

Horst Hustert

# Der Rivale des Pharaos



Band 2



PRINCIPAL

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**ISBN 978-3-89969-066-8**

Copyright © 2007 by PRINCIPAL Verlag, Münster/Westf.

[www.principal.de](http://www.principal.de)

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

**Horst Hustert**

# **Der Rivale des Pharaos**

**Band 2**



**PRINCIPAL VERLAG**

Danke an Maria für die Hilfe und das Verständnis

## Inhalt

Zurück nach Theben	7
Der Auftrag von Thutmosis	53
Der Tempel des Sonnengottes Re	82
Vergeltung	106
Das Orakel	135
Der Priester, der zu viel von den Göttern wollte	162
Der Thronfolger befiehlt	191
Der General	220
Daya, die Königstochter	234
Der Regenmacher	260
Die Reise zum Anfang des Nils	268
Abschied	289
Vizekönig Nehi	298
Minhoteps Vermächtnis	322
Die Schlacht, mit dem Tod als Erlösung	342
Rückkehr zu den Lebenden	352
Wiedersehen mit der königlichen Gemahlin	370
Kriegsplanungen	412
Der Pass von Aruna	428
Die Schlacht von Megiddo	449
Abrechnung	457
Anhang: Landkarten und Erläuterungen	511



## Zurück nach Theben

Wir hatten Mamose auf hoher See bestattet. Es war eine einfache und schlichte Feier. Mennon sprach als Kapitän und gleichzeitig als sein bester Freund einige Worte. Als er aufhörte, hatte ich den Eindruck, dass er noch mehr sagen wollte, aber dann schwieg er, weil seine Stimme zu versagen drohte.

Intef war es, der die Trauerfeierlichkeiten leitete. Er erinnerte an Mamoses Leistungen als Steuermann, der maßgeblichen Anteil daran hatte, dass das Land Punt, auf Befehl von Hatschepsut, wiederentdeckt wurde.

Dann, als ich an der Reihe war, schilderte ich, wie Mamose mir, ein heimatloses und sehr verängstigtes Kind, mit Güte und seiner menschlichen Wärme Halt gegeben hatte. Auch, dass er mir, als ich älter wurde und in Ägypten lebte, immer ein verlässlicher Freund geblieben war.

Zum Schluss der Feierlichkeiten wurde Mamoses Leiche der unendlichen Weite und Tiefe des Meeres übergeben.

Es war eine traurige Reise. Gesprochen wurde nur wenig, denn der Schock über Mamoses Tod saß bei allen tief.

Erst als wir das Nildelta erreichten und zeitweise, wegen des fehlenden Windes, gerudert werden musste, kam Intef zu mir und wollte wissen: »Sagtest du nicht, dass die Soldaten von Kenna in der Nähe von Memphis für ihre Verbrecheraufgaben ausgebildet wurden?«

»Ja! Ich kann mich erinnern, dass der Priester Bek zum Abschied zu Hauptmann Kenna sagte: ›Wir treffen uns außerhalb von Memphis, dort wo ihr ausgebildet wurdet.‹ Warum fragst du?«

»Hm.« Intef rubbelte an seiner Nase, als ob er sich von dort Ideen holen könne.

»Ich würde mir diese Unterkunft gern anschauen. Vielleicht finden wir Hinweise über die Hintermänner. Es müssen hochgestellte Persönlichkeiten sein. Einmal ist da Bek, der Hohepriester Amuns werden will. Dann fiel einmal der Name Senmen, er ist der Bruder Senmuts, er soll einer der Drahtzieher im Hintergrund sein. Nachdem Senmut in Ungnade gefallen war, traf das auch Senmen, denn

Thutmosis ließ sein gesamtes Vermögen konfiszieren. Er hätte also Grund genug, sich an Ägypten zu rächen. Außerdem gibt es noch einen General, von dem wir leider nicht viel wissen, der mit Bek zusammen der Anführer dieser Verbrecherbande ist.«

»Wir haben Hauptmann Kenna gefangen«, erinnerte ich Intef. »Von ihm könnten wir sicher einiges erfahren. Zumindest müsste er uns verraten können, wo sich diese Unterkunft befindet. Übrigens weiß er nicht, dass wir etwas darüber wissen. Wenn wir ihn befragen, können wir gleich feststellen, ob er uns die Wahrheit sagt.«

»Ah ja!« Intef rieb erneut seine Nase. »Das werde ich augenblicklich machen!«

»Ja, gehen wir zu ihm.« Ich wollte mich sofort auf den Weg unter Deck machen, wo der Gefangene in einer kleinen Kabine eingeschlossen war.

»Warte!« Intef war nicht einverstanden. »Lass mich erst alleine mit ihm reden. Glaube mir, es ist besser so! Sollte er nicht die Wahrheit preisgeben, werde ich ihn einer gewissen Behandlung unterziehen. Das ist nichts für dich!«

Er hatte nicht unrecht und deswegen fügte ich mich. Aber ich konnte es mir nicht verkneifen zu sticheln: »Denk daran, wir brauchen ihn in Theben. Thutmosis wird sicher einiges von ihm wissen wollen.«

»Was du nicht immer hast«, brummte er und entfernte sich.

Ich ging derweil an Deck auf und ab, um mir Bewegung zu verschaffen. Bei Mennon blieb ich stehen.

»Intef befragt gerade den Gefangenen. Er möchte herausbekommen, wo sich die Mörder in Memphis aufhalten könnten.«

»Ja, es wäre gut, wenn sie so schnell wie möglich bestraft würden.« Er stockte, um dann nachdenklicher werdend fortzufahren: »Nur manchmal frage ich mich, was das soll? Es macht Mamose nicht wieder lebendig.« Er schwieg einen Moment lang, ehe er weiter sprach und sich selbst seine Frage beantwortete. »Doch es ist sicher richtig. Mörder müssen dasselbe Schicksal erleiden, das sie einem Unschuldigen angetan haben. Allein schon deswegen, damit sie nie mehr morden können.«

Ich wollte ihn von seinen düsteren Gedanken ablenken und fragte: »Auf der Hinfahrt durch das Delta sagtest du, dass hier in dieser unwirtlichen Gegend Menschen leben. Was sind das für Leute?«



»Eigentlich nur Fischer und Jäger! Als die hohen Herrschaften aus dem Palast einmal im Delta zur Jagd waren, musste ich sie dort hinbringen. Die Mannschaft des Schiffes wurde dazu eingeteilt, die Trophäen der getöteten Tiere zum Schiff zu bringen. Dabei habe ich einige der Jäger aus dem Delta gesehen. Es sollen die besten in Ägypten sein.«

Er wurde lebhafter. »Da fällt mir noch etwas ein! Abends war ein gemeinsames Essen aller Jagdbeteiligten. Sogar wir einfachen Leute durften daran teilnehmen. Der Lagerplatz befand sich in der Nähe einer größeren Tempelanlage. Von dort kamen mehrere Priester, die in der Nähe des Wesirs sitzen durften. Der Wesir war damals der Ranghöchste der Jagdgesellschaft. Einer von den Priestern erzählte mir, als er reichlich Wein getrunken hatte, dass es sich bei dem Tempel um einen Orakeltempel handeln würde.«

»Orakel? Ist da nicht so eine Art Wahrsager, der einem die Zukunft voraussagen kann?«

»Ja, so ähnlich. In diesem Fall sollte man das allerdings nicht so abwertend formulieren. Dieses Orakel soll ein sehr junges Mädchen sein. Oder war es ein junger Amun-Priester? Auf jeden Fall meinte der Priester, das Orakel sei etwas Besonderes. Es kann natürlich nicht jedermann dorthin, um sich die Zukunft vorhersagen zu lassen. Nur bei sehr wichtigen Entscheidungen, die für Ägypten bedeutend sein können, entscheidet der Hohepriester Amuns, wer welche Fragen stellen darf.«

Davon hatte ich bisher nie etwas gehört. Es war nützlich, sich mit Mennon zu unterhalten. Er war in der Welt herumgekommen und hatte viel auf seinen Reisen erlebt und erfahren. Eigentlich hatte ich ihn nur von seinen trüben Gedanken ablenken wollen, was mir durchaus gelungen war. Aber wie das so oft der Fall war, hatte mir das Gespräch auch gutgetan. Ich war froh, ihn zum Freund zu haben.

Intef kam auf uns zu.

»Hast du was Interessantes erfahren?«, rief ich ihm zu.

»Ja! Dazu musste ich Kenna erst ein wenig handgreiflich überreden! Freiwillig sagt der nichts! Jede Einzelheit muss man ihm quasi aus der Nase ziehen. Zum Glück ist mir dein Freund Hor ein bisschen zur Hand gegangen.«

Als ob man ihn gerufen hätte, kam der gerade auf uns zu und meinte strahlend: »Ich habe mitgeholfen! Wir haben einige interessante Antworten aus ihm herausgekitzelt.« Sogar Mennon musste wegen seiner fröhlichen Art leicht schmunzeln.

Was sie im Einzelnen gemacht hatten, wollte ich lieber erst gar nicht wissen, deswegen wiederholte ich meine Frage: »Und was habt ihr erfahren?«

Intef antwortete: »Wir wissen, wo die Soldaten gewohnt haben. Außerhalb von Memphis, ungefähr einen halben Tagesritt entfernt. Ich kenne die Gegend. Mehr haben wir nicht erfahren. Kenna hat Angst und zwar vor diesen Leuten, die ihn überredet haben, diese Verbrechen mitzumachen! Natürlich hat er eine Menge Gold dafür bekommen. So viel hätte er als Hauptmann in der Armee in seiner ganzen Soldatenlaufbahn nicht erhalten.«

»Ja, er hat Angst«, meinte Hor. »Vor uns auch. Aber weniger als vor den Priestern. Sie haben ihm unter anderem angedroht, dass er nach seinem Tod nie die ewige Ruhe finden wird, wenn er was verrät.«

Intef zuckte die Achseln. »Wir werden ihn noch einige Mal kitzeln müssen. Mit diesen spärlichen Informationen brauchen wir Thutmosis erst gar nicht zu kommen.« Er und Hor grinsten sich verschwörerisch an.

Mennon räusperte sich. »In ungefähr zwei Tagen sind wir in Memphis. Spätestens dann müsst ihr entscheiden, ob ihr dort etwas unternehmen wollt. Während ihr die Verbrecher sucht, könnte ich die Weiterfahrt organisieren, wenn ihr das wollt!«

»Ja«, antwortete Intef. »Wir sollten uns auf keinen Fall die Chance entgehen lassen, den Aufenthaltsort der abtrünnigen Soldaten zu finden. Die Priester sind sicher vor uns angekommen, doch nicht lange genug, um eventuell vorhandene Beweise vernichten zu können. Außerdem denke ich, dass wir nur ein oder höchstens zwei Tage benötigen werden.«

Damit war klar, was wir in den nächsten Tagen unternehmen würden. Ich freute mich, für einige Zeit an Land gehen zu können. Eine Schifffahrt war für mich immer eine recht langweilige Angelegenheit. Hinzu kam auf dieser Reise, dass es an Bord ziemlich eng war. Da waren die zehn Soldaten von Intef, die natürlich mit zurückreisten. Dann die Schiffsmannschaft. Es war nicht Mennons Schiff,

denn das hatten die Priester und die abtrünnigen Soldaten ja geraubt. Und so waren Mennon, Hor und ich nur Gäste hier.

Wir waren alle froh, als das Schiff nach zwei Tagen in Memphis anlegte und wir der Enge für einige Zeit entfliehen konnten.

Ehe wir von Bord gingen, kam Intef zu mir und sagte: »Ich möchte erst zu der hiesigen Kaserne. Es ist sicher nicht verkehrt, von dort einige Soldaten als Verstärkung mitzunehmen. Wir können nicht ausschließen, dass sich am Aufenthaltsort der abtrünnigen Soldaten noch mehr Männer aufhalten.«

Er machte eine Pause und schaute mich verschmitzt lächelnd an. »Ich könnte mir vorstellen, dass du mit zur Kaserne möchtest. Wenn ich mich recht erinnere, hast du zwei Freunde, die dort stationiert sind. Sie könnten eventuell da sein, wenn sie nicht gerade außerhalb einen Einsatz haben.«

Bei den Göttern! Mat und Tanus! Daran hatte ich nicht gedacht. Selbstverständlich wollte ich mit. Auch wenn ich wüsste, dass sie nicht in der Kaserne waren, wäre ich mitgegangen, nur um der Enge an Bord zu entfliehen.

Vom Hafen bis zu den Kasernen war es nicht weit. Intef hatte seine zehn Soldaten mitgenommen. Die Leute, die wir unterwegs trafen, schauten uns nach. Da ich der einzige Zivilist in der Truppe war, konnte ich entweder nur ein Verbrecher sein, den die Soldaten festgenommen hatten, oder eine wichtige Persönlichkeit, die eine Eskorte bekommen hatte.

Wir kamen morgens früh in der Kaserne an. Die Soldaten waren bereits munter. Wenn ich allein gekommen wäre, hätte ich bestimmt vor dem Tor endlos warten müssen, bis man mich hineinließ. Da aber Intef dabei war, ging alles sehr schnell. Nachdem er kurz mit den Wachen gesprochen hatte, standen diese stramm und unsere Soldaten marschierten im Gleichschritt auf den Kasernenhof. Ich hinterher, allerdings kam ich mir dabei reichlich blöd vor.

Plötzlich hörte ich hinter mir eine Stimme. »Schau mal, Tanus, den kennen wir doch. Will Sen jetzt etwa Soldat werden? Allerdings, marschieren im Gleichschritt kann er nicht besonders gut. Das müssen wir ihm unbedingt als Erstes beibringen!«

Mat! Ich drehte mich blitzschnell um. Da standen die beiden und

grinsten dreckig. Das war die Art der Soldaten, ihre Freude zu zeigen. Nachdem sie ihren Spaß gehabt hatten, umarmten sie mich und freuten sich, genau wie ich, dass wir uns nach so langer Zeit wiedersahen.

Nach der ersten Wiedersehensfreude schaute mich Tanus ein bisschen vorwurfsvoll an und meinte: »Diesmal lassen wir dich nicht mehr so schnell weg wie letztens auf dem Markt, als wir uns kurz getroffen hatten.«

»Genau«, fügte Mat hinzu. »Du musst uns einiges erzählen. Die Sache mit Senmut und wo du dich die ganze Zeit herumgetrieben hast!«

»Ja klar!« Erst konnte ich vor Freude gar nichts sagen, denn ich musste ein wenig schlucken. »Aber...«

»Nichts aber«, fiel Mat mir ins Wort. »Diesmal lassen wir dich erst weg, wenn wir alles haarklein wissen!«

Da kam mir Intef zu Hilfe. »Na, die Herren Hauptleute, große Wiedersehensfreude?«

Die zwei nahmen Haltung an. Intef winkte ab. »Macht bloß keine Verrenkungen!«

Es war eine Genugtuung, mit anzusehen, wie sie strammstanden, denn jetzt hatte ich einen Grund, unverschämt zu grinsen. Sitten waren das bei den Soldaten! Gut, dass ich Zivilist bin, dachte ich.

»Sen hat wirklich wenig Zeit«, fuhr Intef fort. »So leid es mir tut. Es ist nichts mit Besaufen!« Die beiden zogen enttäuschte Gesichter. Intef war noch nicht fertig. »Ich mache euch folgenden Vorschlag: Wir planen für heute und wahrscheinlich auch morgen eine Aktion außerhalb von Memphis. Ich brauche zur Verstärkung einige Leute. Reitet mit uns. Mit eurem Vorgesetzten wird es deswegen keine Probleme geben. Das regele ich.«

Ihre Gesichter hellten sich auf und sie gaben sofort ihre Zustimmung.

Beim Weggehen rief Intef: »Seht zu, dass ihr in einer Stunde fertig seid! Dann geht es zu Pferde los!«

»Kommt mit!« Mat ergriff, wie so oft, als Erster die Initiative. »Zuerst brauchen wir Pferde, außerdem sollten wir etwas für den Ausflug zusammenpacken.«

»Ja!« Tanus brauchte gewöhnlich ein bisschen länger beim Denken. »Drüben sind die Ställe!« Dabei fasste er mich am Arm und zog

mich zu einem großen, lang gestreckten, flachen Gebäude. So viele Pferde hatte ich noch nie zusammen gesehen. Sie standen, jedes für sich mit Balken oder Seilen abgetrennt, in langen Reihen. Vor sich hatten sie in einem Behälter Wasser und in einem anderen Futter. Mehrere Stallknechte rannten sehr geschäftig hin und her und sorgten für die Tiere.

Tanus rief einem Mann etwas zu. Der nickte und kam zu uns.

»Drei Reitpferde! Zwei Packpferde! Das Übliche an Verpflegung für zwei Tage!«, befahl Mat. Der Mann machte sich sofort an die Arbeit.

»Jetzt haben wir fast eine Stunde Zeit«, grinste Mat. »Kommt nach nebenan.«

Er führte uns in einen kleinen Raum, der abgetrennt von dem großen Stall als Aufenthaltsraum für die Stallknechte diente.

Mat strahlte mich an. Er ging zu einer Ecke des Raumes und wie von Zauberhand hatte er plötzlich drei Krüge und eine volle Kanne mit Bier in der Hand.

»Wenn Intef meint, wir hätten keine Zeit, ein Bier zu trinken, kennt er uns schlecht! Zum Wohl!«

Wir lächelten uns an und hoben die Krüge.

»Also, du Schlawiner«, Mat wischte sich den Bierschaum vom Mund, »nun fang mal damit an, als du damals bei unserer Reise mit den Streitwagen Senmut informiert hast. Wir mussten deswegen nachträglich einige unbequeme Fragen beantworten.«

»Ja!« Ich nickte ihm zu. »Das war eigentlich der Grund, warum ich euch nichts gesagt habe. Ihr solltet ein reines Gewissen haben, wenn ihr befragt werdet! Wenigstens bei dieser Sache«, setzte ich schalkhaft hinzu.

»Mann, wir sind deine Freunde! Uns kannst du alles sagen!« Tanus war empört.

»Passt auf! Ich erzähle euch alles! Von Anfang an! Dann könnt ihr sehen, in welcher Zwangslage ich mich damals befand. Vielleicht hättet ihr nicht anders gehandelt.«

Ehe ich begann, trank ich schnell einige Schluck Bier. Nachher hatte ich sicher wenig Zeit dazu. Dabei konnte ich sehen, dass unsere Pferde inzwischen bereitstanden. Es fehlten lediglich die Packpferde.

Zuerst berichtete ich, wie Mamose gestorben war. Sie hatten von

seinem Tod zwar gleich bei unserer Ankunft gehört, aber gerade Mat, der Mamose genauso lange kannte wie ich und mehrere Jahre bei ihm und Mennon gewohnt hatte, wollte es haarklein wissen. Ihm ging der Tod Mamoses sehr nahe.

Ich schwieg längere Zeit, um ihm Gelegenheit zu geben, sich einigermaßen zu fassen. Dann begann ich, meine Erlebnisse von Anfang an zu erzählen. Von dem Ausflug zu dem Tempel Hatschepsuts, zusammen mit Thutmosis, Intef und Thotmes. Wie die unerlaubten Bilder Senmuts entdeckt wurden. Von der Wut und Empörung Thutmosis' darüber. Dann, wie ich zu Hatschepsut gerufen wurde und von ihrer Bitte, Senmut zu warnen, und dass ich meine Wohnung bei Nefer verlassen musste, um auf Anordnung von Intef bei den Soldaten zu wohnen.

Zwischendurch fiel mir etwas ein und ich sagte: »Wenn Intef naher in unserer Nähe ist, möchte ich nicht weiter darüber sprechen. Er weiß zwar inzwischen viel, aber er ist auch ein Freund Thutmosis' und muss nicht alles wissen.«

Gut, dass ich das zuvor geklärt hatte, denn kurz darauf hörten wir vor dem Stall Stimmen und sahen, dass Intef mit einem Trupp Soldaten gekommen war. Unsere Pferde waren mittlerweile fertig und wir gingen sofort nach draußen.

»Alles klar?«, rief er. »Dann los!«

Er setzte sich an die Spitze des Reitertrupps und los ging es.

Mat, Tanus und ich ritten zusammen. Da der Ritt nicht allzu schnell war, konnte ich ihnen in Ruhe den Rest meiner Erlebnisse erzählen. Zum Schluss berichtete ich, wie Senmut gestorben war und wie ich dann auf Wunsch von Pharao Hatschepsut, aus Sicherheitsgründen zusammen mit Mennon und Mamose, die Schiffsreise nach Syrien gemacht hatte.

Danach schwiegen wir lange. Wir dachten an Senmut. So wie wir ihn gekannt, gemocht und gefürchtet hatten. Selbst das Leben der Mächtigen nimmt nicht immer ein gutes Ende! Hoffentlich ging sein Wunsch, bei den Göttern zu wohnen, in Erfüllung.

Ich hatte nicht auf den Weg geachtet. Doch nun wurde ich wieder aufmerksam und sah, dass wir nicht in Richtung Nil, sondern zur entgegengesetzten Seite geritten waren. Die grüne Landschaft an der Seite des Nils hatten wir längst verlassen und ritten bereits eine Weile durch eine ständig öder werdende Gegend.

Ich ärgerte mich ein bisschen, weil ich nicht vorher Intef oder Hor gefragt hatte, wo genau sich die Unterkunft der abtrünnigen Soldaten befand. Hor konnte ich jetzt nicht fragen, er war nicht mitgekommen, da Intef nur Soldaten dabei haben wollte.

Vereinzelt waren noch Bauernhütten zu sehen und auch ihre Bewohner, die auf dem kargen Land arbeiteten. Dann waren von Weitem mehrere größere Häuser zu erkennen, auf die Intef gerade zuritt.

Als wir nahe genug herangekommen waren, rief Intef den Soldaten zu: »Ausschwärmen!«

Sie machten das nicht zum ersten Mal und bildeten sofort einen weiten Kreis um die Häuser und rückten dabei langsam vor.

Erst war keine Menschenseele zu sehen, als wir aber näher herankamen, sahen wir einige Leute, die vor einem der Häuser standen und einen erschreckten Eindruck machten.

Intef kümmerte sich nicht um sie, sondern befahl seinen Soldaten in die Häuser hineinzugehen. Es dauerte längere Zeit, bis alle Häuser durchsucht waren und die Soldaten herauskamen.

Mat und Tanus, die an der Durchsuchung teilgenommen hatten, kamen zu uns herüber.

Mat rief: »Nichts! In den Häusern ist niemand! Allerdings scheint es so, dass vor kurzer Zeit Menschen da waren. Es sind ziemlich frische Essensreste zu sehen.«

»Gut!« Intef nickte. »Schaut euch weiter um. Lasst euch Zeit! Eventuell seht ihr Kleinigkeiten oder sogar zerrissene oder weggeworfene Papyri, die wichtig sein könnten.«

An mich gewandt sagte er: »Komm, Sen! Wir gehen zu den Leuten dort drüben. Vielleicht wissen sie etwas.«

Drei Männer und zwei Frauen schauten uns ängstlich entgegen.

»Wer seid ihr?«, herrschte Intef sie an.

»Wir sind hier angestellt und sorgen für das Essen, wenn Soldaten da sind und machen sauber«, antwortete einer der Männer.

»Waren vor Kurzem Soldaten hier?« Intef behielt seinen rauen Ton bei, um sie einzuschüchtern.

»Nein, keine Soldaten. Amun-Priester! Einige von ihnen waren vor Monaten schon einmal hier. Gestern Morgen sind sie aufgebrochen.«

»Sagtest du nicht, dass diese Gebäude für Soldaten bestimmt sind?«, fuhr Intef ihn an.

Jetzt antwortete ein anderer Mann, da es dem ersten wohl vor Schreck die Sprache verschlagen hatte.

»Es waren öfter andere Leute hier. Sie machten aber auch die gleichen Übungen für den Krieg, so, wie die Soldaten. Minhotep und Kenna sagten, das ginge in Ordnung. Minhotep, der Priester, war gestern übrigens ebenfalls dabei.«

Endlich zwei Namen, die wir kannten! Minhotep, der Amun-Priester und Bruder von Senmut, und Hauptmann Kenna, der unser Gefangener war. Die Männer schienen die Wahrheit zu sagen.

»Wir müssen versuchen, sie weiter auszufragen«, flüsterte Intef mir zu. »Sie haben alle Leute, die hier an den Übungen teilgenommen haben, gesehen. Wenn sie keine Namen wissen, lassen wir uns die Priester beschreiben. Möglicherweise kennen wir den ein oder anderen. Du hast doch so eine neugierige Ader. Frag sie mal aus. Ich schaue mich inzwischen in den Häusern um. Zur Sicherheit schicke ich dir mehrere Soldaten. Man kann nie wissen.«

»Gut!« Ich war natürlich einverstanden.

Bisher hatten wir die Unterredung oben von unseren Pferden aus geführt. Als Intef wegritt, stieg ich von meinem Pferd. Vielleicht verloren die Leute etwas von ihrer Angst, wenn ich sie nicht in einem so barschen Ton ansprach.

Ich schaute sie mir genauer an. Es waren Bauern aus der Gegend. Einfache und ordentliche Leute. Durch ihre Arbeit für die Soldaten wollten sie sicher ihren kargen Lebensunterhalt aufbessern. Ich stellte mich zu ihnen und um es ihnen leichter zu machen, fragte ich: »War ein größerer kräftiger Priester mit Vollglatze dabei? Einer, dem die andern gehorchten?«

Sie wurden richtig lebhaft. »Ja!« Eine der Frauen lachte schrill. »Er schrie die anderen manchmal an, obwohl das gar nicht nötig war, denn sie gehorchten ihm ohnehin.«

»Genau!« Einer der Männer stimmte ihr zu. »Doch an den Übungen der Soldaten hat er nie teilgenommen, das weiß ich bestimmt. Außerdem war er selten da. Er kam meist nur für ein paar Stunden.« Da hatte ich wenigstens etwas Wichtiges erfahren. Bek, der Hohepriester Amuns werden wollte, war also hier gewesen. Ich hatte es zwar vermutet und insofern war es keine Überraschung, aber es zeigte mir, dass diese Leute ehrlich antworteten.

Ich überlegte. Von drei Männern wussten wir jetzt, dass sie hier



waren. Ich hatte gehofft, dass wir etwas für uns ganz Neues erfahren könnten. Deswegen fragte ich noch einmal nach: »Und sonst? Könnt ihr jemanden beschreiben, auf dessen Befehl die anderen hörten?«

Sie schauten sich an und schüttelten die Köpfe. »Nein«, meinte die Frau, »eigentlich nur die Soldaten, sie hatten auch Unterführer, die Befehle gaben, doch die meinst du wahrscheinlich nicht?«

»Nein, die meine ich nicht!« Die Allerschlauesten schienen sie nicht zu sein. Darum hakte ich nach: »War eventuell jemand da, der kein Soldat oder Priester war?«

Sie schauten sich ratlos an.

»Warte mal!« Die Frau, die bisher nichts gesagt hatte, strich sich übers Haar und machte einen verlegenen Eindruck. Sie schien es nicht gewohnt zu sein, mit Fremden zu reden.

Ich schaute sie besonders freundlich an und sprach sie direkt an: »Ja? Ist dir etwas eingefallen? Sag es ruhig, selbst wenn es dir im Moment unwichtig erscheint.«

Das nette Ansprechen hatte geholfen. Sie wurde mutiger. »Ich war damals allein«, wandte sie sich erst an ihre Leute. »Ihr wart auf dem Land! Da kam der Oberpriester.« Sie errötete. »Wir nennen ihn unter uns immer Oberpriester, weil er das Sagen hatte.«

Nun hatte sie den Faden verloren und wusste nicht mehr, was sie eigentlich sagen wollte. Ich unterbrach sie nicht, sondern lächelte ihr aufmunternd zu. Es half und sie fuhr fort: »Ein Mann war dabei, mit sehr schöner und wertvoller Kleidung. Ich hörte, wie der Oberpriester sagte: ›Schau dir die Einrichtung an. Schlimmer, als in den Soldatenunterkünften. Wir müssen den Leuten schließlich etwas bieten, wenn wir sie für uns gewinnen wollen.«

Ich weiß nicht, was der Mann antwortete, aber der Oberpriester redete so freundlich, wie ich es vorher von ihm noch nie gehört hatte.«

Sie wandte sich wiederum an ihre Leute, um es von ihnen bestätigt zu bekommen. »Ihr wisst es doch auch! Die Häuser bekamen alle eine neue Einrichtung. Das war nur ein paar Tage nach dem Gespräch zwischen den beiden.«

Einiges hatte sie zwar jetzt erzählt, nur viel hatte ich nicht erfahren. Ich versuchte ihr zu helfen und fragte: »Kannst du ihn beschreiben? Wenigstens so ungefähr?«

»Also, er trug ganz teure Kleidung. Groß und schlank war er!«  
Zunächst konnte ich mit der Beschreibung nichts anfangen. Sie hätte durchaus auf Senmut zutreffen können. Aber der war tot! Plötzlich hatte ich einen Einfall! Der Bruder von Senmut, Senmen! Er hatte Ähnlichkeit mit Senmut. Ich hatte ihn einige Male im Palast gesehen, allerdings nie mit ihm gesprochen. Er war in vielen Ämtern der Stellvertreter Senmuts. Mehr ein Mann im Hintergrund. Ob er es war? Ich war mir nicht ganz sicher.  
Ich ließ es mir nicht anmerken, dass ich den Mann eventuell kannte und redete eine Weile mit den Leuten, ohne etwas Interessantes zu erfahren.

Die Dunkelheit war angebrochen und die Soldaten hatten ein Feuer angezündet, um das Essen zuzubereiten. Ich wollte Intef berichten, was ich erfahren hatte. Er war nirgends zu sehen und deswegen ging ich in eines der Häuser. Überall hingen Fackeln, sodass man einen guten Einblick hatte.

Intef redete mit seinen Unterführern. »Na«, sprach ich ihn an. »Habt ihr etwas entdeckt?«

Er schien den Kopf zu schütteln. Dann fiel ihm wohl ein, dass ich dies wegen des dämmerigen Lichtes nicht richtig erkennen konnte, und antwortete: »Nichts von Bedeutung! Nur, dass gestern Leute hier waren. Aber das wussten wir ja.«

Schnell berichtete ich ihm, was ich erfahren hatte und über meinen Verdacht gegen Senmen.

»Ja, du kannst recht haben. Er ist der Bruder Senmuts und musste alle seine Ämter aufgeben. Auch der größte Teil seines riesigen Vermögens wurde konfisziert. Für Thutmosis existiert er nicht mehr und für ihn ist es sicher schwierig, sich damit abzufinden, dass er mittlerweile keinen Einfluss mehr hat.«

Er schwieg eine Weile und kratzte sich dabei öfter an der Nase. Mehr für sich redete er weiter: »Zutrauen würde ich es ihm. Er ist ein schweigsamer Mann, der seine wahren Gedanken immer gut verbergen konnte. Ich hatte öfter mit ihm zu tun. Aber er der große Führer? Nein! Das kann er nicht allein. Da muss noch jemand sein. Ein Mann, der organisieren kann und es gewohnt ist zu befehlen! So, wie ich Senmen kenne, bin ich sicher, diese Eigenschaften hat er nicht.«

Ich hatte bereits mehrfach zum Feuer nach draußen geschaut. Die anderen hatten sich dort zum Essen zusammengefunden. Außerdem hatte ich Mat und Tanus gesichtet.

»Komm«, sagte ich zu Intef. »Lass uns zum Feuer hinübergehen. Das Essen ist fertig. Heute können wir nichts mehr machen. Ich denke, wir sollten morgen zurück zum Schiff, damit wir nach Theben aufbrechen können.«

»Ja, du hast recht. Komm.«

Beim Essen setzte ich mich zu Mat und Tanus. Wir hatten viel zu reden. Erst kam das Gespräch nicht so richtig in Fluss. Zum einen, weil man mit vollem Mund nicht gut reden kann, zum anderen, weil Intef sich zu uns gesetzt hatte. Die beiden schienen, im Gegensatz zu mir, eine gewisse Scheu vor ihm zu haben, doch Intef bemerkte es gar nicht. Er kaute gedankenverloren.

»Hat er dir eigentlich erzählt, dass er zum General befördert wurde?«, fragte Mat nach einer Weile.

Mir blieb vor Erstaunen ein Stück Fleisch, das ich gerade hinunterschlucken wollte, im Hals stecken und ich musste husten.

Als ich nach dem Hustenanfall wieder sprechen konnte, rief ich:

»Bei den Göttern! Davon hat er kein Wort gesagt! Ich gratuliere dir, Intef!«

»Ja, ja, danke!« Er wehrte ab. »Glaubt mir, dadurch ist mein Leben bestimmt nicht leichter geworden. Thutmosis wollte es so. Ich bin jetzt General ohne Einheit. Offiziell untersteht mir zwar die gesamte Palastwache, aber für die habe ich im Grunde gar keine Zeit. Ich bin für Thutmosis so eine Art Offizier für schwierige Fälle. Jedes Mal, wenn es an einer Stelle in Ägypten oder wie nun in Syrien Probleme gibt, muss ich hin und für Ordnung sorgen. Und das ist nicht immer einfach!« Den letzten Satz sagte er ziemlich genervt. Er hatte sicher Sorgen. Dann lächelte er und meinte: »Mat hat dich bestimmt deswegen aufgeklärt, weil ich auf meine Beförderung bisher keinen ausgegeben habe. Oder?«

Ich ging sofort auf seinen Ton ein. »Am besten du änderst das schnell. Durst hätten wir alle!«

Wir lachten uns an. Intef winkte einem Soldaten, der kurz darauf vier große Krüge Bier brachte. Das musste er einige Male wiederholen, bis Intef sich verabschiedete: »Ich habe noch einiges mit den Unterführern zu besprechen. Und außerdem denke ich, ihr habt auch ohne mich genug zu reden.«

Er lachte und ging zu seinen Leuten hinüber. Für einen harten Soldaten hatte Intef bemerkenswert viel Feingefühl. Er hatte nicht vergessen, dass mich meine Freunde seit etlichen Monden nicht gesehen hatten.

Wir waren inzwischen recht fröhlich geworden und Tanus schrie nach einer Weile: »Mensch, Sen! Erinnerst du dich, als wir uns in Memphis getroffen haben? Weret war ebenfalls dabei. Dann wurden wir durch so einen blöden Volksauflauf getrennt! Wir hatten uns für abends verabredet. Warum bist nicht gekommen? Tagelang lag mir Weret deswegen in den Ohren, denn sie hätte dich liebend gern ausgefragt. Ich bin damals richtig eifersüchtig geworden! Also, was war? Erzähl!«

Ja und damit war ich wieder dran, lange zu reden. Sehr gern machte ich das eigentlich nicht. Lieber ließ ich andere reden. Aber sie waren meine besten Freunde und sollten alles erfahren. Ich fing bei der Schiffsreise an, die Hatschepsut für mich veranlasst hatte und bei der ich in Memphis Tanus mit seiner hübschen Freundin Weret getroffen hatte.

Ich sprach über Anta, wie sie in Memphis als Sklavin verkauft wurde und ich sie befreien konnte. Und dass dies der Grund war, warum ich mein Versprechen nicht einhalten konnte, Tanus abends zu treffen. Ich redete über die Reise mit Anta und über das Zusammentreffen mit ihrem Vater Kaba. Dann über Antas Tod.

Meine Stimme drohte zu versagen. Damit meine Freunde nicht merkten, dass meine Augen feucht wurden, trank ich schnell aus meinem Krug und hielt ihn dem Soldaten hin, damit er ihn erneut füllen konnte. Als er ging, sprach ich über ihre Mörder. Wie sie gefasst und getötet wurden, über den Verdacht, dass hochgestellte Persönlichkeiten in Ägypten für die Überfälle in Syrien und den Stadtstaaten verantwortlich waren. Zum Schluss berichtete ich von den Personen, die wir verdächtigten, und nannte auch die, bei denen wir sicher waren, dass sie zu den Anführern gehörten.

Danach machte ich eine längere Pause. Mat war die ganze Zeit sehr einsilbig geblieben. Ich wusste, dass ihm der Tod Mamoses sehr zu schaffen machte. Meine Gedanken gingen zu Mamose und zu Anta. Ich würde sie niemals vergessen.

Dann fügte ich hinzu: »Schweig bitte darüber, was ich eben über

die Hintermänner gesagt habe. Ich denke, sie wissen nicht, dass wir sie verdächtigen, und ebenso wenig, was wir an Informationen über ihre Verbrechen haben.«

Tanus war es, der als Erster sprach: »Mann, was du alles erlebst hast! Dagegen ist unser Soldatenleben richtig langweilig! Obwohl wir natürlich auch einiges hinter uns haben.«

»Habt ihr denn mal an einem Krieg teilgenommen?«, fragte ich neugierig geworden.

»Nein, den hat es ja lange nicht mehr gegeben«, antwortete Mat.

»Dafür gab es kleinere Grenzscharmützel mit den Stadtstaaten und den Beduinen.«

»Da haben wir ordentlich zugeschlagen!« Tanus war bisher gar nicht recht zu Wort gekommen. Er hatte früher schon gern geprahlt.

»Das war viel besser als eine Übung! Wir konnten so richtig zeigen, was wir mit den Kampfswagen anstellen können. Leider dauerte der Kampf nicht lange, da der Feind nach kurzer Zeit Hals über Kopf flüchtete. Wir durften ihn leider nicht verfolgen. Unser Kommandeur wollte es nicht. Sonst wäre mindestens für eine Generation Ruhe gewesen. So gibt es jetzt immer wieder mal kleinere Aufstände. Stimmt's, Mat?«

»Ja genau! Nun, ich denke, der General hatte genaue Anweisungen und danach musste er sich richten. Sen, du hast vorhin unter anderem von Grabräubern gesprochen. Ich war vor wenigen Monden mit einem Trupp Soldaten im Nildelta. Es gab Hinweise, dass Grabräuber oder Schmuggler dort sagenhafte Schätze hingeschafft hätten. Wir haben danach wochenlang vergeblich gesucht. Vorhin hast du diesen Priester Bek erwähnt und beschrieben. Es könnte sein, dass ich ihn dort gesehen habe. Im Delta gibt es einen Tempel. Nicht so imposant wie in Karnak, doch für diese abgelegene Gegend ziemlich groß. Allerdings sieht er sehr heruntergekommen aus. Ich glaube, es ist auch kein Amun-Tempel. Vielleicht wurde er vor langer Zeit für fremde Götter erbaut und deswegen hat man nichts mehr für seinen Erhalt getan.«

Er überlegte einen Moment lang, ehe er anmerkte: »Außer diesem Priester Bek habe ich mehrere Amun-Priester gesehen. Übrigens gibt es dort ein Orakel, einen jungen Priester oder war es ein junges Mädchen? Egal! Auf jeden Fall wird es in Trance versetzt und sagt dann für wichtige Ereignisse die Zukunft voraus.«

»Ah ja!« Mennon hatte mir bereits davon erzählt. Interessant, dass Mat davon sprach und über seine Vermutung, Bek dort gesehen zu haben. Trotzdem konnte es Zufall sein, denn als erster Vermögensverwalter Amuns kam er überall herum.

Es wurde Zeit, dass wir uns zum Schlafen legten. Ich hatte so viel Bier getrunken wie lange nicht mehr. So ist es eben, wenn man gute Freunde nach langer Zeit wieder trifft: Reden und Trinken gehören einfach irgendwie zusammen.

Ich hatte nicht sehr lange geschlafen, als jemand schrie: »Aufstehen! General Intef hat befohlen, dass in einer Stunde Aufbruch ist!«

Es nützte nichts, ich musste aufstehen. Zwar hielt sich mein Kater in Grenzen, aber frühstücken mochte ich jetzt nicht, nur etwas trinken. Natürlich nur Wasser!

Mat, Tanus und ich versuchten beim Rückritt zusammenzubleiben. Meist gelang es, denn wir hatten uns eine Menge zu erzählen. Die interessanteste Neuigkeit für mich war, als Tanus sagte: »Du, wir werden demnächst beide nach Theben zurückversetzt.«

»Wunderbar! Dann können wir uns öfter sehen und vielleicht treffen wir uns mal, wie früher im Krokodilschwanz.«

Mat grinste etwas merkwürdig und schaute Tanus dabei an. Der wurde richtig verlegen. Das war eigentlich nicht seine Art und ich dachte: Was er wohl hat?

»Also, treffen sollten wir uns so oft wie möglich«, räumte er kleinlaut ein. »Nur bitte nicht im Krokodilschwanz oder im Nilschwanz! Weret und ich werden in den nächsten Wochen heiraten. Wenn sie erfährt, dass ich in einer dieser Kneipen war, bekomme ich großen Ärger. Na ja, wie Weiber eben sind. Sie hat einiges von dem gehört, was da manchmal abging. Und so ganz unrecht hat sie ja tatsächlich nicht.«

Das war es! Weret schien unseren großmäuligen Freund gut im Griff zu haben.

»Ja, ja, die Liebe«, sang Mat den Anfang eines bekannten Liedes und wir beide grinnten uns an. Tanus war das überhaupt nicht recht.

»Halt's Maul!«, knurrte er. »Das verstehst du nicht.« Und um uns abzulenken, fragte er mich: »Wie sieht es denn bei dir aus? Reist du gleich weiter nach Theben oder willst du dich länger in Memphis aufhalten?«

Ich ging auf sein Ablenkungsmanöver ein. »Sobald wir das Schiff erreicht haben, werden wir abreisen. Intef und ich denken, dass die Priester nach Theben wollen. Leider haben sie ungefähr zwei Tage Vorsprung.«

Unsere Freunde brachten uns bis zum Schiff. Mat ging direkt zu Mennon. Sie umarmten sich und traten zur Seite, um ungestört reden zu können.

Hor kam zu mir. »Gut, dass du wieder da bist. Auf dem Schiff ist es sehr langweilig. Ich wäre gern abends nach Memphis gegangen, um in einer Kneipe Bier zu trinken. Doch Mennon war der Ansicht, wir sollten alle an Bord bleiben, weil ihr plötzlich zurückkommen könntet und wir dann sofort abreisen müssten.«

Tanus grinste, als er Hor in seinem ägyptischen Kauderwelsch reden hörte.

Es dauerte nicht lange, bis der Kapitän rief: »Alle Fremden bitte von Bord! Wir legen gleich ab!«

Schnell verabschiedete ich mich von Tanus und Mat. Als sie beide an Land standen und zum Abschied winkten, rief Tanus: »In einigen Wochen sind wir in Theben. Ich soll dir von Weret sagen, dass du zusammen mit Merit zu unserer Hochzeit eingeladen wirst.«

Ehe ich richtig antworten konnte, war unser Schiff außer Rufweite.

Es war zwar erst um die Mittagszeit, aber ich hatte in der letzten Nacht wenig geschlafen und so legte ich mich hin, um ein paar Stunden nachzuholen. Trotz der Müdigkeit wollte sich der Schlaf nicht einstellen. Die Abschiedsworte von Tanus gingen mir nicht aus dem Sinn. Seine baldige Hochzeit und die Einladung, mit Merit dort hinzukommen.

Merit! Es würde nicht mehr lange dauern, bis ich sie wiedersah. Wie würde sie mich empfangen? Liebte sie mich überhaupt noch? Wenn ich an die vielen jungen Männer im Palast dachte, wurde ich, ohne an einen Bestimmten zu denken, eifersüchtig. Je mehr ich darüber nachdachte, desto unruhiger wurde ich und fand keinen Schlaf.

Fast war ich froh, als Intef zu mir kam und meinte: »Na, tagsüber schlafen? Du siehst blass aus. Das letzte Bier gestern Abend war wohl nicht so bekömmlich?«

»Nein, nein, es geht«, wehrte ich ab. »Willst du etwas Bestimmtes?« Dass er nicht gekommen war, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen, war mir klar.

»Wir sollten reden! Zum Beispiel, wie wir weiter vorgehen, wenn wir nach Theben kommen. Das Wichtigste ist, dass wir die Mörder zu fassen bekommen. Außerdem denke ich, wir sollten vorher deine Angelegenheit bei Thutmosis zur Sprache zu bringen. Erst dann weißt du, ob du dich in Theben frei bewegen kannst.«

Er hatte ›wir‹ gesagt! Ich konnte mich also darauf verlassen, dass Intef mir helfen würde. Gut, dass er die Sache zur Sprache brachte. Sie musste reichlich überlegt sein.

Ich kannte mich zwar im Palastgelände bestens aus, aber eine Audienz bei Thutmosis zu bekommen, war ohne Beziehungen unmöglich. Deswegen sagte ich: »Wie sollen wir vorgehen? Du musst sicher in den nächsten Tagen Thutmosis Bericht erstatten. Wirst du bei der Gelegenheit über die Mörder sprechen?«

»Ja natürlich! Nur gibt es da immer ein Problem. Thutmosis hat viele Termine. Es ist sehr schwer, kurzfristig bei ihm vorgelassen zu werden. Auch ein General muss, wenn er ihn sprechen will, lange Wartezeiten hinnehmen. Diese Palastbeamten entscheiden darüber und können manchmal fürchterlich nervig sein. Es sei denn, er wüsste, dass ich zurück bin. Dann würde er mich auf jeden Fall sofort rufen lassen.«

Wir überlegten angestrengt.

Intef grinste plötzlich. »Pass auf! Wir schocken diese aufgeblasenen Beamten, die für die Reihenfolge der Audienzen zuständig sind.« Sein Grinsen verstärkte sich, als er weiterredete: »Warte mal! Ich hab's! Wir machen Folgendes: Zusammen mit unseren Soldaten marschieren wir einfach bis in den Audienzsaal. Schade, dass wir dabei keine Waffen mitnehmen können, sonst wäre der Spaß wesentlich größer. Doch die müssen wir bereits vorher bei den Wachen abgeben. Ich rufe dann zu diesem Audienz-Oberbeamten: ›Wichtige Nachrichten für den Thronfolger aus Syrien! Befehl von Thutmosis! Wir sollen uns direkt nach unserer Rückkehr bei ihm melden!‹«

Er lachte laut, weil er sich wohl gerade die verdutzten Gesichter der Beamten vorstellte. »Was meinst du, was das für ein Chaos gibt. Ihr schönes abgestimmtes Programm wird durcheinandergerraten!«



Misstrauisch fragte ich: »Meinst du das wirklich im Ernst? Auch, dass ich dabei sein soll? Ich würde lieber zunächst abwarten. Erst wenn du ihm alles gesagt hast und er mich zu sehen wünscht, werde ich kommen. Sonst kann es passieren, dass ich mit euch hineingehe und heraus begleiten mich anschließend andere Soldaten - und zwar in den Kerker!«

Er lachte und bekam sich kaum mehr ein. »Das sage ich dir, wenn du es allein versuchen würdest, käme es garantiert so. Aber ich bin dabei. Thutmosis und ich sind Freunde. Achte mal auf sein Grinsen, wenn wir das Programm der Hofbeamten durcheinandergebracht haben.«

»Mag ja sein. Doch er lässt mich wegen der Sache mit Senmut suchen. Hast du das vergessen?« Ich war überhaupt nicht davon überzeugt, dass dies der richtige Weg war.

Intef hingegen ließ sich nicht davon abbringen. »Glaube mir! Er liebt diese Überraschungen durch seine Freunde. Und deine Sache, wie du sagst, ist bei mir in guten Händen. Besser wir reden direkt mit Thutmosis darüber, als erst mit seinem Wesir oder einem anderen wichtigen Menschen aus seiner Umgebung! Ich verspreche dir, wenn ich ihm alles vorgetragen habe, ist diese alte Geschichte für dich erledigt. Bestimmt!«

Überzeugt war ich absolut nicht. Blieb mir denn außer einer ständigen Flucht vor den Soldaten Thutmosis eine andere Wahl? Ich seufzte. »In Ordnung! Ich mache es, obwohl ich ein schlechtes Gefühl dabei habe!«

Intef lachte womöglich noch lauter als vorhin. »Angst hast du! Genau das werde ich Thutmosis sagen! Und ich kenne seine Antwort: ›Das hat er verdient. Warum musste sich der Bursche, ohne richtig zu wissen was er tut, einmischen?‹ Glaube mir! So, oder so ähnlich wird er antworten!«

Dann sah er mein unglückliches Gesicht, bekam Mitleid und fügte hinzu: »Wirklich! Ich werde für dich aussagen. Dir wird nichts passieren. Alles wird gut werden!«

»Wie kannst du nur so sicher sein?«

Jetzt wurde er wieder ernster. »Du musst dir das so vorstellen: Wenn du mit deinen Freunden Tanus und Mat sprechen willst, gehst du da nicht direkt zu ihnen?« Ich nickte. »Na siehst du! Ich mache es bei meinem Freund Thutmosis auch so. Nur ist es wegen seiner hohen Stellung komplizierter!«

Sein letzter Satz hatte mich einigermaßen beruhigt und ich hatte vorerst keine Einwände mehr, zudem kam ich mit meinen Argumenten bei ihm nicht weiter.

Die Fahrt mit dem Schiff verlief ohne weitere Ereignisse. Der Wind kam günstig von Norden und wir kamen schnell voran. Doch das würde uns dem Schiff, mit dem die Priester segelten, nicht näher bringen, denn für sie stand der Wind leider genauso günstig.

In dieser Nacht schlief ich sehr unruhig, weil ich wusste, morgen früh würden wir in Theben anlegen, und Intef hatte dann vor, sofort mit seinen Soldaten zum Palast zu marschieren. Ich sollte wie besprochen mit. Innerlich war ich noch lange nicht von dem überzeugt, was Intef im Palast vorhatte. Aber hatte ich eine andere Wahl? Wohl kaum! Irgendwann schlief ich ein. Durch einen Ruck, der das ganze Schiff erschütterte, wurde ich geweckt. Wir hatten in Theben angelegt. Beim Frühstück konnte ich nichts zu mir nehmen, so aufgeregt war ich. Deswegen versuchte ich mich abzulenken und dachte an Merit. Wenn ich sonst an sie dachte, vergaß ich fast immer meine Probleme. Heute gelang es mir nicht.

Es dauerte nicht lange und Intef rief zum Aufbruch. Die Soldaten standen bereits fertig und sahen im Gegensatz zu den letzten Tagen auf dem Schiff sehr sauber und ordentlich aus. Sie hatten ihre Rüstung angelegt und trugen Waffen.

Intef, der wohl ahnte, was in mir vorging, lächelte leicht und meinte: »Keine Sorge! Es geht bestimmt in Ordnung.«

Ich antwortete: »Schau, die Soldaten! Sie nehmen ihre Waffen mit. Da muss jeder im Palast denken, es gibt einen Überfall.«

»Mann!« Intef wurde richtig knurrig. »Kindskopf! Du hast selber lange genug im Palast gelebt. Die Waffen müssen bei der Palastwache abgegeben werden! Es gibt keine Ausnahme!«

Ich sagte nichts mehr, sondern ergab mich meinem Schicksal und marschierte mit.

Wie hatte ich mich auf Theben gefreut. Auf Merit! Sie wiederzusehen, darauf hatte ich lange Monde gewartet. Auf meinen Angelplatz in dem großen Schilfgebiet. Der Duft der Garküchen und der Geruch des Hafens nach Fisch und anderen Dingen. Die Berge an

einer Seite des Nils, wenn sie abends von der untergehenden Sonne purpurrot angestrahlt wurden. Das alles war für mich Theben, meine Heimat. Obwohl wir jetzt durch die Stadt marschierten, bemerkte ich von alledem nichts. Mein Kopf schien leer und ich konnte keinen klaren Gedanken fassen.

Es war so, wie Intef es gesagt hatte. Wir mussten unsere Waffen bei der Palastwache abgeben. Die Soldaten, die hier stationiert waren, umarmten ihre Kameraden, als sie mit ihnen im Palastvorhof zusammentrafen. Durch einen rauen Befehl Intefs sammelten sie sich sofort wieder und es ging weiter durch die langen, mit Bildern, Blumen und Skulpturen geschmückten Gänge, bis zu dem Vorraum des Thronsaals.

Trotz meiner Angst war ich gespannt, wie es jetzt weiterging. Intef ließ sich nicht beirren, obwohl im Vorraum viele Wachsoldaten standen. Er ging geradewegs auf einen Mann zu, der mit einem großen Stab vor einer Tür stand und sehr wertvolle Kleidung trug. Das musste der Haushofmeister sein, bei dem man um eine Audienz bei Thutmosis ansuchen musste. Ich kannte ihn nicht, denn in diesen Bereich des Palastes war ich auch als Kind nicht gekommen. »Wichtige Nachrichten für Thutmosis aus Syrien!«, rief Intef, so, wie er es mir vorher gesagt hatte. »Thutmosis' Befehl lautet: Wenn ihr zurück seid, sofort bei mir melden!«

Der Mann mit dem großen Stab machte ein ziemlich pikiertes Gesicht.

»Bist du sicher?«, fragte er. »Thutmosis hat dringende Termine!« Intef stand direkt vor ihm und verlangte barsch: »Du kennst mich! Also, was soll dein Gerede? Beeile dich gefälligst und melde uns!« Der Haushofmeister sagte nichts mehr und verschwand augenblicklich durch die Tür. Es dauerte eine Weile bis er zurückkam.

»Nur du kannst herein«, sagte er ein bisschen triumphierend. »Die Soldaten bleiben hier.«

»Gut!« Intef hatte keine Probleme damit. »Komm!«, forderte er mich auf.

Was sollte ich machen? Ich ging mit. Das heißt, ich wollte, aber dieser wichtige Mensch hielt mich zurück. »Nur General Intef habe ich gesagt!«

Ich brauchte nicht zu antworten. Intef drehte sich nur um und sah

ihn an. Das reichte und kurz danach traten wir in den Audienzsaal. Wir waren in dem riesigen Raum nicht allein. Es waren bestimmt noch zehn Männer anwesend, die sich kurz nach unserem Erscheinen rückwärts schreitend aus dem Saal entfernten. Thutmosis erkannte ich natürlich sofort. Jetzt waren wir mit ihm allein.

Intef hob seinen Arm, ballte die Faust, so, wie es die Soldaten tun und rief: »Ich grüße dich, Thutmosis!«

Was sollte ich bloß machen? So begrüßen, wie Intef konnte ich Thutmosis bestimmt nicht. Auf den Bauch legen, wie es sonst üblich war, mochte ich nicht. So stand ich einen kurzen Moment nur dumm herum. Aber den Göttern sei Dank! Intef war ein Freund. Er legte seinen Arm um mich und zog mich einige Schritte weiter bis kurz vor Thutmosis. Der saß vor einem großen Tisch, auf dem mehrere Papyri lagen.

Als Intef auf ihn zukam, stand er auf, lachte und rief: »Der größte Trunkenbold Ägyptens ist wieder daheim! Sei begrüßt!«

Sie umarmten sich. Thutmosis schien sich wirklich zu freuen, Intef zu sehen. Das war nicht höfliches oder gekünsteltes Gequatsche, sondern nur Freude.

Intef zeigte auf mich. »Schau, wen ich dir mitgebracht habe!«

»Ja, ich kenne ihn. Früher hat er Priester mit Steinschleudern beschossen. Doch jetzt, wo er älter ist und andere Menschen vernünftig werden, scheint er auf dem Stand von damals stehen geblieben zu sein.«

Die beiden grinnten sich an. Dass Thutmosis das noch wusste! Er hatte es tatsächlich seinerzeit bei dem Empfang der Schiffe aus dem Land Punt mitbekommen. Uns war es als Kinder so langweilig geworden, sodass wir, wie wir meinten, ungesehen, einige der anwesenden Amun-Priester mit einer Steinschleuder beschossen hatten.

Das fing ja gut an. Der Kerl schien nichts zu vergessen.

Intef setzte sich ungezwungen zu Thutmosis. Ich stand dumm herum, aber da keiner der beiden etwas sagte, setzte ich mich einfach dazu und hörte mit an, was Intef berichtete.

»Wir haben einiges in Erfahrung gebracht«, sagte er gerade. »Es rumort dort unten. Warum und wer dahintersteckt, konnten wir zunächst nicht feststellen. Dann hatten wir Glück. Wir trafen unseren Freund Sen!« Mit seinem Zeigefinger deutete er auf mich.

Intef machte eine Pause, weil gerade ein junges, hübsches Mädchen hereinkam und Getränke und Gebäck brachte. Trotz meiner Nervosität schaute ich, genau wie die beiden, auf ihr wohlgerundetes Hinterteil.

Thutmosis hatte Intef die ganze Zeit nicht unterbrochen. Er schien ein ausgezeichnete Zuhörer zu sein. Zwischendurch schaute er einmal intensiv zu mir herüber und dabei wurde es mir noch unbehaglicher.

Intef nahm einen Schluck und sprach dann in seiner klaren und direkten Art ohne Umschweife weiter: »Sen hatte bei seinem Aufenthalt in Syrien und den Stadtstaaten wichtige Informationen in Erfahrung gebracht. Für uns ein Glücksfall, dass wir ihn dort getroffen haben, denn wir tappten über die Hintergründe der Überfälle völlig im Dunkeln. Man muss es ihm hoch anrechnen, dass er trotz seiner schwierigen Situation Kontakt mit uns aufgenommen hat. Du weißt, dass er damals Senmut bei seiner Flucht geholfen hat und deswegen verhaftet werden sollte.«

Die zwei schauten mich an. Sollte etwa ich? Tatsächlich, denn Intef stieß mich an und sagte: »Jetzt bist du dran und ich kann endlich in Ruhe etwas von dem köstlichen Gebäck essen. Du warst ja so dumm und hast nichts genommen.«

Die beiden grinnten sich wieder an und nahmen einen kräftigen Schluck. Auf den Schreck hin musste ich auch erst etwas trinken. Wirklich guter Wein, konnte ich komischerweise klar denken. Dann riss ich mich zusammen und versuchte in dem Stil, wie ich es eben von Intef gehört hatte, zu berichten. Kurz, präzise und knapp.

»Ich muss ein bisschen weiter ausholen«, und begann mit Anta, wie ich sie in Memphis getroffen und von dem Sklavenhändler befreit hatte. Wie ich ihren Vater Kaba kennengelernt hatte. Über den Mord an Anta. Der Verdacht, dass es ägyptische Soldaten waren. Wie durch einige Ereignisse der Verdacht erhärtet wurde und was ich von Eje und den Priestern Bek und Minhotep gehört hatte. Dann darüber, was ich von dem Gespräch zwischen dem Priester Bek und Hauptmann Kenna erlauscht hatte.

Thutmosis und Intef unterbrachen mich nicht. Sie nahmen ab und zu einen Schluck Wein und ich hatte den Eindruck, dass gerade Thutmosis sehr aufmerksam zuhörte, weil er im Gegensatz zu Intef nichts von meinen Erlebnissen wusste. Ich hatte sehr lange gespro-

chen, sodass meine Stimme inzwischen ziemlich heiser klang. Deswegen machte ich eine Pause und nahm einen großen Schluck Wein.

Jetzt schaltete sich Intef ein: »Ab hier lass mich weitererzählen!« Er wandte sich an Thutmosis. »Du weißt, wir hatten vereinbart, dass ich mich in Sidon aufhalten sollte. Die Götter wollten es, dass ich dort auf Sen traf. Sicher ein Zeichen, dass sie uns in dieser Angelegenheit wohlgesinnt sind. Doch zur Sache: Ich kann dir bestätigen, dass deine Ansicht richtig ist: Fürst Mesheru ist eine Marionette des Mitanni-Fürsten Kaba und seines Sohnes Kratas. Auf jeden Fall trat das ein, was Sen mir berichtet hatte. Die abtrünnigen Soldaten wollten mit einem Überraschungsangriff den Fürstenpalast in Sidon überfallen. Durch Sen waren wir vorgewarnt. Nach einigem Hin und Her war ich damit einverstanden, dass der Sohn von Fürst Kaba, Kratas, den Überfall vereitelte. Übrigens nicht schlecht. Der Mann kann etwas! Auf Betreiben von Sen wurden nicht alle Verbrecher getötet. Ihren Hauptmann Kenna haben wir als Gefangenen mitgebracht. Sen war der Ansicht, dass meine Fürsprache wegen seiner Sache mit Senmut bei dir vielleicht nicht ausreichen würde und wollte ganz sicher gehen, damit du, wenn du es wünschst, auch diesen Kenna befragen kannst.«

Es war das erste Mal, dass Thutmosis sich äußerte. »Ja, er scheint dich gut zu kennen. Ich hätte es genauso gemacht!« Dabei grinste er schadenfroh.

»Mann«, murrte Intef. »Sag das nicht so laut. Was soll Sen von mir denken? Du untergräbst meine Stellung als General, die du mir selber eingebrockt hast.«

Nach dem kurzen freundschaftlichen Geplänkel der beiden, wurde Intef wieder ernst. »Der Rest ist schnell erzählt! Von Bek und Minhotep weißt du schon. Wir kennen sie und wissen um ihre Beweggründe. In der Nähe von Memphis, dort wo die abtrünnigen Soldaten ausgebildet wurden, haben wir dann erfahren, dass der Bruder von Senmut, Senmen, einer der Hintermänner ist. Außerdem soll es noch einen ganz wichtigen Mann im Hintergrund geben, den sie den ›General‹ nennen. Allerdings ist es das Einzige, was wir über diesen Mann erfahren haben. Eigentlich wissen wir nur von seiner Existenz! Mehr nicht!«

Intef schwieg. Ich war gespannt, wie Thutmosis reagieren würde.

»Wir sind ein ganzes Stück weitergekommen, da wir jetzt wissen, von wem die Aufstände angezettelt wurden. Um weiteres Unheil abzuwenden, müssen wir schnell in Erfahrung bringen, ob es mehrere Hintermänner gibt und wer dieser General ist.« Er wandte sich nun direkt an mich. »Sen, was wir hier bereden, bleibt unter uns. Selbst gegenüber Hatschepsut bewahrst du absolutes Stillschweigen! Du wirst sie sicher in den nächsten Tagen sprechen. Ich will ihr, was diese Aufstände in Syrien anbetrifft, nichts unterstellen, aber bei einigen ihrer Gefolgsleute hat sie ihren Einfluss verloren. Diese Leute wissen, dass sie ihre einflussreiche Stellung verlieren werden, wenn ich die alleinige Macht habe. Ich bin sicher, dass die Hintermänner aus diesen Kreisen kommen!«

Fragend richtete er sich an Intef. »Wie sollen wir vorgehen? Die Leute, die wir kennen, festnehmen? Oder abwarten, damit sie sich sicher fühlen? Mir wäre es allerdings lieber, wir würden sie festsetzen. Sie könnten in der Zeit, in der sie frei sind, enormen Schaden anrichten. Der Nachteil könnte dann allerdings sein, dass ihre unbekannteren Hintermänner dadurch gewarnt würden.«

Intef nickte. »Genau so ist die Situation. Andererseits, was können diese Leute groß anrichten? Erst einmal wäre es ein Schock für sie, wenn wir ihre Gesinnungsbrüder verhaften. Über deren Strafe will ich gar nicht spekulieren, obwohl es für mich klar ist, was mit ihnen geschehen sollte. Durch Sen kennen wir einen der einflussreichsten von ihnen: Bek! Er will Hohepriester Amuns werden. Könnten wir ihn überführen, hättest du dein Problem, was die Amun-Priesterschaft anbetrifft, gelöst. Senmen und Minhotep, die Brüder Senmuts, sind nicht die Hauptfiguren. Sie sollten wir sofort festsetzen!«

»Ja, deine Argumente sind schlüssig«, bestätigte Thutmosis. »Aber um sie zu verhaften, müssen sie erst gefunden werden.«

»Befiehst du, dass wir sie verhaften sollen?«, wollte Intef wissen.

»Ja! Wir sollten sie unschädlich machen. Zumindest könnten diese Leute dann keinen Schaden mehr anrichten!«

Plötzlich wandte sich Thutmosis an mich. »Was meinst du, Sen? Du hast eben zustimmend genickt, als Intef seine Gedanken vorgebracht hat.«

Das war mir gar nicht bewusst gewesen, doch wenn er mich anstatt Intef gefragt hätte, meine Antwort wäre ähnlich ausgefallen.

»Ich denke auch so und außerdem könnte ich mir vorstellen, dass wir durch sie etwas über die anderen Hintermänner erfahren können«, nahm ich dazu Stellung.

»Gut, dann ist es klar!« Thutmosis nickte. »Wir müssen nun überlegen, wie wir vorgehen. Ich denke, Intef, du hast Leute, die sich in Theben und im Land umhören. Wir müssen in Erfahrung bringen, wo sich die gesuchten Personen befinden, denn sie werden uns nicht den Gefallen tun und sich in ihren Häusern verstecken.« Mir fiel der Amun-Tempel ein und ich fragte: »Wie sieht es mit dem Amun-Tempel aus? Wäre es für Bek und Minhotep nicht normal, sich dort aufzuhalten?«

»Ja«, gab Intef mir recht. »Aber nach diesen Ereignissen? Es würde mich doch sehr wundern.« Er wandte sich an Thutmosis. »Wie sieht es aus? Haben wir die Möglichkeit, das zu überprüfen?«

»Ja, ich kann es feststellen lassen. Ehrlich gesagt, ich hoffe, sie sind nicht dort. Das gäbe nur wieder Probleme mit Hapuseneb, wenn ich befehlen müsste, sie zu verhaften. Du weißt, die Priester haben besondere Rechte. Es wäre zurzeit unklug, es mir mit den Priestern zu verderben. Sie sind eine Macht in Ägypten und im Moment brauche ich noch ihre Unterstützung!« Er schwieg und schaute uns durchdringend an, so, wie ich es später oft erleben sollte. Als ob er meine geheimsten Gedanken lesen könne, und ich hatte ein ziemlich ungutes Gefühl dabei.

Dann redete er weiter: »Wenn ich die alleinige Macht in Ägypten ausübe, wird es eines meiner wichtigsten Ziele sein, die Macht der Amun-Priester einzuschränken. Sie sind mir unter Hatschepsut zu mächtig geworden, obwohl ich anerkennen muss, innerhalb seiner Möglichkeiten hat bereits Senmut versucht, sie in ihre Schranken zu weisen. Wir sprechen später darüber! Intef, du solltest mich daran erinnern. Ich habe da eine Idee, und zwar denke ich daran, den Einfluss der Priester des Sonnengottes Re zu stärken. Wie gesagt, später einmal mehr dazu. Jetzt gehen wir, wie folgt vor: Intef, du veranlasst, dass unsere Geheimagenten in Erfahrung bringen, wo sich Senmen, Bek und Minhotep aufhalten. Und dann ist da noch dieser ehemalige Aufseher der Goldmine. Wie war sein Name?«

»Eje«, antwortete ich sofort, denn ich war froh, dass er ihn nicht vergessen hatte. Der musste auf jeden Fall hart bestraft werden.

»Genau!« Thutmosis nickte mir zu. »Sen, deine Aufgabe ist, dich



hier in Theben umzuhören. Wenn du etwas erfährst, informiere Intef! Im Übrigen danke ich dir. Du hast dich vorbildlich verhalten. Der Haftbefehl gegen dich ist bereits aufgehoben. Ich danke dir, denn in der Situation, in der du dich befunden hattest, war dein Verhalten nicht selbstverständlich. Etwas muss ich dir allerdings für dein zukünftiges Leben mitgeben: Sei in Zukunft vorsichtiger und überlege genau, worauf du dich einlässt. Immer werde ich nicht so großzügig sein. Wenn du Rat brauchst, wende dich an deine Freunde. Besprich die Dinge mit ihnen. Sie werden dir bestimmt helfen. Doch es spricht für dich und deinen Charakter, dass du dich zum Wohle Ägyptens in Syrien mit Intef in Verbindung gesetzt hast. Ich werde es nicht vergessen!«

Er schwieg und ich dachte bereits erleichtert, das war es, als er fortfuhr: »Denke daran, was ich vorhin gesagt habe, wenn du später bei Hatschepsut bist! Über Einzelheiten unseres Gespräches wirst du keine Silbe verlauten lassen. Dass dort Aufstände sind, weiß sie natürlich, und über deine Erlebnisse kannst du berichten. Im Übrigen hast du über alles, was du hier gehört und erfahren hast, grundsätzlich keine Wort zu verlieren!« Er nickte mir zu und schaute dann Intef an. »Ich habe etwas mit dir zu besprechen. Sen kann sich jetzt verabschieden.« Damit war ich entlassen.

Als ich endlich in dem Vorraum stand, atmete ich erst einige Male tief durch. Ich hatte die ganze Zeit unter einer starken Anspannung gestanden und zum Schluss des Gespräches hatte er mir seine Vorstellungen über meine zukünftige Verhaltensweise sehr deutlich zu verstehen gegeben. Langsam wurde ich ruhiger. Thutmosis hatte gesagt, der Haftbefehl sei aufgehoben. Warum eigentlich bereits vorher? Egal! Ich hatte erreicht, was ich seit Monaten erhofft hatte, und konnte wirklich zufrieden sein. Thutmosis schien mir zu vertrauen. Trotzdem hatte ich den Eindruck, ohne dass ich sagen konnte warum, dass etwas zwischen uns stand.

Mir war heiß und ich sehnte mich nach einem Bad. Mein Zuhause bei Nefer fiel mir ein. Dann Merit! Ich musste sie sehen! Momentan fühlte mich zu schmutzig und verschwitzt. So konnte ich nicht zu ihr. Wo war in Theben überhaupt mein Zuhause? Bei Nefer? Als Kind war es das, aber jetzt als Erwachsener? Ich wusste es nicht. Ein bisschen geknickt ging ich zurück zum Schiff, um mich dort frisch zu machen.

Mennon stand an der Reling und starrte in das schmutzige Hafengewasser. Er war längst noch nicht wieder der Alte. Der Tod Mamoses machte ihm sehr zu schaffen. Für ihn wäre es sicher gut, eine neue Aufgabe zu bekommen, die ihn ablenkte.

Mir fiel etwas ein: Er könnte sich an der Suche nach den Hintermännern beteiligen! Bei ihm hatte ich keine Schweigepflicht. Er kannte die Namen der Verbrecher bereits.

Ich winkte ihm von Weitem zu und rief: »Es ist alles in Ordnung! Ich bin ein freier Mann!«

Als ich näher herangekommen war, sah ich, dass er leicht lächelte. Dann meinte er: »Ja, Junge! Ein Mann bist du in den letzten Monaten tatsächlich geworden. Solche Erlebnisse, wie du sie hattest, formen einen Menschen.«

Was er genau meinte, wusste ich nicht. Es war mir im Grunde egal. Es war gut, dass ich mit ihm reden konnte. Ich brauchte jemanden, der mir zuhörte.

»Wir sind sofort von Thutmosis empfangen worden«, platzte ich heraus. Dann berichtete ich, was sich bei Thutmosis zugetragen hatte. Einige Dinge ließ ich weg, weil mich Thutmosis so eindringlich auf meine Schweigepflicht hingewiesen hatte.

Zum Schluss sagte ich: »Unsere Aufgabe ist jetzt, die Hintermänner zu finden.«

»Unsere Aufgabe?«, fragte er erstaunt. »Meine auch?«

»Selbstverständlich! Wir müssen überall herumhören! Allerdings diskret. Du kennst doch hier im Hafengebiet fast jeden Mann. Fang damit an, dass du dich zuerst nach deinem Schiff erkundigst, das von den Priestern gestohlen wurde. So eine Feluke kann sich nicht in Luft auflösen! Danach sehen wir weiter!«

Mein Schwung steckte wohl an. Mennons Augen bekamen mehr Glanz und er machte gleich einen lebhafteren Eindruck, als er antwortete: »Gut, wenn es Thutmosis und Intef wünschen, mache ich es natürlich.«

Es war zwar nicht ausdrücklich gesagt worden, aber wie ich die Sache angehen wollte, war meine Entscheidung.

»Und du?«, wollte Mennon wissen. »Was machst du als Nächstes? Gehst du zu Merit?«

»Ja, zuvor wollte ich mich hier umziehen und eventuell baden.«

Mennon schaute mich mit seinen klugen und verständnisvollen

Augen an. »Ist was mit dir, Junge? Du hast alles erreicht. Erinnerst du dich, wie oft wir auf der Fahrt darüber gesprochen haben?«

»Ja«, nickte ich. »Meinst du, ich kann einfach so zu Merit gehen? Was soll ich ihr sagen? Hier bin ich wieder?«

»Mann! Junge! Was redest du da für einen Quatsch! Wir gehen erst einmal zu meinem Haus. Ich war bereits vorhin kurz da. Molti wird inzwischen alles vorbereitet haben. Dort nimmst du ein Bad und dann gehst du sofort zum Palast Hatschepsuts, dort wird Merit sicher zu erreichen sein.«

Als er mein unentschlossenes Gesicht sah, grinste er mich fast wie in alten Zeiten an und stichelte: »Feigling! Du bist doch sonst bei den Mädchen nicht gerade ängstlich! Warum jetzt? Glaube mir, sie wartet auf dich! Du hättest sie damals sehen müssen auf dem Schiff, als sie dich in deiner Bewusstlosigkeit gepflegt hat. Sie liebt dich und wartet bestimmt. Vielleicht hat sie mittlerweile längst gehört, dass wir zurück sind. Jede Stunde, die du hier herumtrödelst, ist schlimm für sie. Also komm!« Mennon schüttelte den Kopf über so viel Unverstand. »Komm!«

Er legte einen Arm um meine Schultern und so gingen wir vom Schiff in Richtung seines Hauses, das nicht weit vom Hafen entfernt lag.

Mennon hatte recht. Ich schob mein Treffen mit Merit nur hinaus, weil ich Angst hatte, dass es nicht mehr so war wie vor der Reise. Ich könnte es nicht ertragen. Die Gedanken auf meiner Reise an Merit waren oft mein einziger Halt. Was sollte ich machen, wenn sie sich von mir abgewandt hatte?

Gut, dass Mennon da war. Als wir bei ihm zu Hause ankamen, hatte Molti bereits gekocht. Sie hatte rot geweinte Augen. Mamose! Mennon musste es ihr vor einigen Stunden erzählt haben. Ich nahm sie zur Begrüßung kurz in meine Arme. Sie blieb still stehen, doch als ich etwas sagen wollte, lief sie schnell in ihre Küche. Ich ließ sie. Als wir Kinder waren, war sie uns oft wie ein keifender Giftzahn vorgekommen. Aber, dass sie Mamose und Mennon sehr mochte, stand für mich außer Frage. Mennon zuliebe aß ich ein paar Happen, obwohl ich keinen richtigen Appetit verspürte. Danach machte ich mich frisch und zog saubere Sachen an. Dann suchte ich Mennon, um mich zu verabschieden. Er saß auf der Terrasse und schaute zum Nil. Ich wollte mich zu ihm setzen.

»Was willst du noch hier?«, knurrte er mich an. »Du hast etwas Wichtigeres zu tun! Also, mach dich auf den Weg!«  
Er hatte recht! Ich durfte es nicht länger hinauszögern.

Den Weg zum Palast Hatschepsuts kannte ich nur zu gut. Als Kind hatte ich lange dort bei meiner Ziehmutter Nefer gewohnt und in einem der Palastgärten hatten Merit und ich uns als Kinder kennengelernt. Auch daran musste ich jetzt denken.

Am Palasteingang fiel mir ein, dass ich keine Passiermarke hatte. In den vielen Monden meiner Abwesenheit war sie irgendwann verloren gegangen. Man ließ mich sicher nicht so einfach hinein. »Zu wem willst du?«, wurde ich von dem Wachsoldaten gefragt. Mir fiel ein, Merit wohnte im Frauenhaus des Palastes. So ohne Weiteres konnte ich nicht zu ihr, ohne eine besondere Genehmigung zu haben. Damals, als Kind, war das kein Problem. Was sollte ich machen?

Mir blieb nur eins: »Melde mich bei Pharao Hatschepsut! Sag, dass Sen wieder da ist.«

Der Wachsoldat schaute mich merkwürdig an. »Bist du sicher, dass sie dich vorlässt? Ich kenne dich nicht und im Palast habe ich dich nie gesehen.«

»Dann bist du noch nicht lange hier.« Ich wurde langsam ungeduldig. »Melde, was ich dir gesagt habe. Dann werden wir sehen, was passiert.« Er schaute beleidigt, weil ich unbewusst einen rauen Ton angeschlagen hatte, so, wie ich ihn in letzter Zeit öfter von Intef gehört hatte. Er winkte einem anderen Soldaten zu, der mich führen sollte.

Wie oft war ich durch diese langen, mit Blumen und Wandverzierungen geschmückten Gänge gegangen? Zur Seite waren sie offen und nur durch einzelne Pfeiler abgestützt. Dadurch war der Blick der Besucher frei, um nach draußen zu schauen, um die vielen kleinen Gärten zu sehen, in denen herrliche Blumen blühten. Aus den Springbrunnen hörte man das Wasser plätschern. Von Weitem vernahm ich Kindergelächter. Ich fühlte mich zu Hause.

Den riesigen Vorraum zu Hatschepsuts Gemächern kannte ich. Das erste Mal war ich als kleiner Junge an diesem Ort gewesen.

»Warte! Ich melde dich bei der ersten Hofdame.«

Der Soldat verschwand. Ruhig war es. Ungewohnt ruhig! Ich kannte es nur so, dass hier etliche Menschen warteten, die der Pharaos zu sich befohlen hatte, oder Leute, die sich, wie ich, angemeldet hatten und hofften, dass sie zum Pharaos vorgelassen würden. Die wenigsten hatten Glück, denn meist wurden sie nur bis zu den Palastbeamten vorgelassen, wo sie dann ihr Anliegen vortragen durften. Der Soldat kam zurück. »Warte nebenan. Eine der Hofdamen wird dir Bescheid geben.«

Also ging ich nach nebenan in einen kleineren Raum, der als Besprechungszimmer genutzt wurde. Er war freundlich und hell eingerichtet. Blumen und Obst standen auf den Tischen verteilt. In der Mitte des Zimmers stand ein großer Käfig, in dem verschiedene Vögel hin und her flogen. Sie schienen sich dort sehr wohlfühlend zu fühlen. Ich ging zur Seite, um in den Park zu schauen, und überhörte deswegen, dass jemand in den Raum gekommen war.

»Sen! Du? Bist du es?« Diese Stimme, obgleich sie vor Überraschung ein bisschen schrill klang, hätte ich aus jedem Stimmengewirr herausgehört. Merit! Ich drehte mich blitzschnell um.

Wir liefen nicht, wir flogen förmlich aufeinander zu, umarmten, küssten und streichelten uns. Endlich hielt ich sie wieder in meinen Armen. Reden konnten wir im Moment beide nicht, denn wir hatten genug damit zu tun, den anderen zu streicheln, zu küssen und anzuschauen.

Sie war noch schöner geworden, wenn das überhaupt möglich war. Ihre grünen Augen strahlten mich an. Sie wurden jetzt feucht von Tränen. Was ich sah, war Liebe pur. Wie weggefegt waren meine Ängste und Selbstzweifel, dass sie mich nicht mehr lieben würde.

»Wann bist du zurückgekommen und warum hast du dich nicht gleich bei mir gemeldet? Oder bist gerade erst angekommen?«, sprudelte Merit heraus.

Ich musste lachen. »So viele Fragen auf einmal? Da brauche ich sehr lange, um dir alles zu erzählen.«

»Ja!« Sie biss ganz zart in mein Ohrläppchen und flüsterte verheißungsvoll: »Ja, jeden Tag musst du mit mir zusammen sein und mit mir reden. Nie wieder darfst du ohne mich wegfahren. Nie wieder! Ich habe dich so vermisst! Nur einmal habe ich von dir gehört. Durch Weret. Du hast sie und Tanus in Memphis getroffen. Das

Schlimmste war, dass in der ganzen Zeit keine Nachricht von dir gekommen ist. Aber das war ja leider nicht möglich.«

Ich konnte, auch wenn ich es gewollt hätte, nicht antworten, denn wir küssten uns erneut.

Dann standen wir uns gegenüber, hielten uns an den Händen und schauten uns nur an. Die Welt da draußen gab es für uns nicht, wir waren nur für uns da! Von mir aus hätte dieser Moment viel länger dauern können. Ich hörte ein leises Räuspern und schaute auf, um zu sehen, wer da stört. Pharao Hatschepsut stand am Eingang des Raumes und lächelte zu uns herüber. Wirklich, sie lächelte! Ich erschrak. Nicht, weil ich mich mit Merit von ihr ertappt fühlte, deswegen hatte ich kein schlechtes Gewissen. Nein! Das Aussehen von Hatschepsut hatte mich so erschreckt, dass ich Merit leicht herumdrehte.

Merit wurde ein bisschen rot im Gesicht, als sie Hatschepsut sah. Sie hielt mich ganz fest und drückte sich, wenn das überhaupt ging, noch enger an mich.

»Ich muss euch Turteltäubchen leider stören«, sagte Hatschepsut lächelnd. »Ich war bereits zweimal kurz im Raum. Doch ihr beiden wart so beschäftigt, dass ihr mich nicht bemerkt habt. Man hat mir berichtet, dass Sen eigentlich mich sprechen wollte. Ja, so sind die Männer, ich war nicht da und schon hat er eine andere.«

Ihr Lächeln passte nicht zu ihrem Gesicht. Sie sah krank und sorgenvoll aus. Aber sie gönnte uns das Glück und an ihrem stillen Lächeln konnte man erkennen, dass sie sich an glücklichere Tage erinnerte.

Ich hatte mich unterdessen gefangen und ohne Merit loszulassen, antwortete ich: »Ja, ich bin letzte Nacht zurückgekommen und wollte dir von meiner Reise berichten.«

»Gut, dass du sofort zu mir kommst. Das ist inzwischen nicht mehr selbstverständlich. Ich denke, wir sollten jetzt reden, denn nachher habe ich andere Gäste.« Sie wandte sich an Merit. »Danach schicke ich ihn direkt zu dir zurück. Das wird ein Befehl sein. Oder wäre es dir vielleicht nicht recht?«

»Doch, doch, natürlich!« Die rote Farbe im Gesicht stand Merit sehr gut, fand ich.

Für eine hoffentlich nur kurze Zeit mussten wir uns trennen. Merit schaute mich beim Hinausgehen an und flüsterte: »Bis nachher.«

»Komm mit! Wir gehen nach nebenan, dort werden wir nicht gestört.« Hatschepsut ging vor und ich folgte.

Als wir angekommen waren, zeigte sie auf eine Sitzgelegenheit.

»Setz dich. Wir sind unter uns. Da bedarf es keiner Verrenkungen!« Sie meinte die tiefen Verbeugungen und das bei offiziellen Anlässen übliche auf dem Bauch liegen. Ehrlich gesagt, in meiner Wiedersehensfreude hatte ich überhaupt nicht daran gedacht.

Hatschepsut ging einmal durch den Raum, ehe sie sich seitlich von mir hinsetzte. Dabei konnte ich sie in Ruhe beobachten. Das war nicht die Hatschepsut, die ich kannte. Sie war in den wenigen Monden alt geworden. Ob ihr die Sache mit Senmut so naheging? Oder war sie vielleicht krank? So wie sie aussah, traf wohl beides zu. Sie hatte an Gewicht zugelegt. Das Gesicht war blass und wirkte aufgedunsen. Der herrschsüchtige und strenge Gesichtsausdruck, den sie früher so oft zeigte, war nicht mehr zu sehen. Sie wirkte müde.

Sie hatte mich bisher nicht angesehen. Aber, als ob sie gespürt hätte, dass ich sie kritisch beobachtete, schaute sie auf und lächelte verständnisvoll, so, wie es manchmal alte und weise Menschen tun. Doch sie sagte nur: »Erzähle mir von deiner Reise!«

Ehe ich begann, dachte ich daran, was Thutmosis angeordnet hatte, darum achtete ich diesmal sehr auf meine Worte.

Zum Schluss meines Berichtes setzte ich hinzu: »Heute Morgen waren Intef und ich bei Thutmosis. Intef hatte den Befehl, sich sofort nach seiner Rückkehr bei ihm zu melden und ich sollte mitkommen. Dort musste ich dann über meine Reise berichten. Thutmosis hat daraufhin zugesagt, dass er den Haftbefehl gegen mich aufheben will.«

Zum Glück war mir eingefallen, ihr mitzuteilen, dass ich bereits bei Thutmosis war! Sie würde es durch ihre Informanten garantiert erfahren, oder wusste es sogar inzwischen. Es war bestimmt besser, wenn sie es durch mich erfahren würde.

Als ich geendet hatte, meinte Hatschepsut: »Gut, dass er diesen unnötigen Befehl, dich zu verhaften, zurückgenommen hat. Wenn er es nicht selbst gemacht hätte...« Sie brach den Satz ab, um dann anders fortzufahren: »Er würde sich wundern. Wenn ich will, ist mein Einfluss stärker, als er denkt. Na ja, lassen wir das. Da ist eine wichtige Sache, die ich mit dir besprechen muss.«

Sie schwieg kurz. Es schien, als ob sie sich auf etwas Neues konzentrieren musste.

»Ich weiß nicht, ob du dich erinnerst. Du hast mir damals von Senmut einige Papyri gebracht. Einer davon betrifft dich. Vielleicht hat Senmut sogar mit dir darüber gesprochen. Es geht darum, dass er dir einen kleineren Teil seines Vermögens vermacht hat. Das war ein bisschen kompliziert, weil er es erst mir überschrieben hatte. Der Grund dafür war, dass Thutmosis nach Senmuts Tod keinen Zugriff auf dein Erbe haben sollte. Ich habe es so, wie Senmut es in seinem letzten Willen bestimmt hat, auf dich umschreiben lassen. Da Thutmosis den Haftbefehl aufgehoben hat, kannst du ab sofort nach deinem Belieben darüber verfügen. Du hast es dir verdient, denn was du alles für Senmut und für mich auf dich genommen hast, war nicht selbstverständlich. Doch als Senmut dies festlegte, hatte er noch einen anderen Grund.«

Sie trank etwas. Das Gespräch dauerte länger, als ich vermutet hatte, und ich bekam langsam Hunger. Gut, dass Gebäck und Obst auf dem Tisch standen.

Ehe sie weitersprach, hatte ich den Eindruck, dass ihre Gesichtszüge weicher, freundlicher und gleichzeitig wehmütiger wurden. »Senmut hatte eine Vermutung, die deine Herkunft anbetrifft. Ich sage dir jetzt etwas im Vertrauen und verlasse mich darauf, dass du es für dich behältst. Im Übrigen ist es in deinem Interesse, dass du darüber schweigst. Du wirst gleich verstehen, warum ich das sage. Es war zu der Zeit, als ich nach dem Tod meines Gatten Thutmosis II. begann, allein die Staatsgeschäfte zu führen. Senmut wurde mein erster Berater und auch mein Freund. Kurz danach wurde ich schwanger. Senmut war der Vater des Jungen, der dann geboren wurde. Aber das durfte nicht sein, denn mein Mann, der Pharaon, war ja erst vor mehreren Monden zu den Göttern gegangen. Ich hatte, als man mir die Schwangerschaft ansehen konnte, eine Schiffsreise unternommen. Offiziell, um mein Land kennenzulernen. Es waren nur wenig Getreue mit, auf die ich mich verlassen konnte. Nach der Geburt übergab ich das Kind der Amme. Sie hatte den Auftrag bekommen, auf einem Landgut, nicht weit von Theben, zu wohnen und sich regelmäßig bei mir zu melden, um mir über die Fortschritte des Knaben zu berichten. Ich habe sie und das Kind nie wiedergesehen. Senmut war in dieser Zeit nicht da. Es



gab einen kleineren Aufstand in Nubien und er hatte den Auftrag, ihn zu beenden. Als er zurück war, versuchte er das Kind ausfindig zu machen. Es gab eine Spur, die sich dann leider für immer verlor. Ein Kapitän hatte Senmut berichtet, er hätte kurz nach der Zeit, als ich das Kind geboren hatte, eine Frau mit einem Säugling auf einem Schiff gesehen, das von Memphis kam und einen Hafen am Roten Meer anlief. Ab da verlor Senmut die Spur. Das Kind und die Amme wurden nie aufgefunden.«

Hatschepsut versank still in Erinnerungen. Sie hatte die ganze Zeit beim Sprechen weit entrückt nach draußen geschaut. Jetzt sah sie mich direkt an. »Als Senmut dich damals aus dem Land Punt mitbrachte, vermutete er erst, du könntest unser Sohn sein. In dem Punkt konnte ich seine Meinung nicht teilen, obwohl du eine gewisse Ähnlichkeit mit ihm hast. So wie du dich gibst, erinnerst du mich manchmal ein wenig an ihn. Die hellen Flecken in deinen Augen, die man im Sonnenlicht sieht, Senmut hatte sie auch! Trotz alledem glaube ich nicht daran! Mütter haben so eine Art siebten Sinn für ihre Kinder. Inzwischen habe dich einige Male getroffen und mit dir gesprochen. Bei dir verspüre ich nicht dieses Muttergefühl wie bei meinen anderen Kindern. Du warst mir zwar sofort sympathisch und ich erinnere mich noch daran, wie du in deiner unkomplizierten Art von den schwarzen Pantheren erzählt hast. Aber, wie gesagt, ich konnte Senmuts Meinung nicht teilen. Belassen wir es dabei. Trotzdem möchte ich dich bitten, in deinem eigenen Interesse, nie darüber zu sprechen. Ich weihe dich nur ein, weil wir damals den Eindruck hatten, dass einige höhergestellte Amun-Priester davon erfahren haben und du vorbereitet sein solltest, wenn deswegen einmal Fragen aufkommen. Am besten wird es sein, wenn du das alles sofort wieder vergisst.«

Ich war sehr verwirrt. Meine Gedanken rasten. Richtig denken konnte ich gar nicht, weil ich einfach zu durcheinander war. Wenn ich wirklich Hatschepsuts Sohn war, hatte ich dann nicht ebenfalls ein Anrecht darauf, Pharao zu werden? Was wohl Thutmosis dazu sagen würde? Ich wäre so gut wie tot, das wurde mir in diesem Moment klar. Hatschepsut hätte es mir gar nicht erzählen sollen. Ich nahm mir vor, mit keinem Menschen, nicht einmal mit Merit, darüber zu sprechen. Am besten, ich würde versuchen, es zu vergessen. Hoffentlich gelang es mir.

Hatschepsut sprach weiter. Ich war so tief in Gedanken versunken, dass ich es erst gar nicht mitbekam.

»Weißt du, ich habe ihn bereits als kleines Mädchen gemocht. Später, als junge Frau, habe ich ihn geliebt. Auch als ich Pharao wurde, blieb es dabei.«

Hatschepsuts Augen waren in weite Ferne gerichtet. Sie hatte einen merkwürdigen, entrückten Gesichtsausdruck. Ich glaube, sie sprach in Wirklichkeit nicht zu mir, sondern in ihrer Erinnerung für sich.

»Es musste eine heimliche Liebe sein und bleiben. Er stammte aus einfachen Verhältnissen und durfte aus dem Grund meine Göttlichkeit nicht teilen. Trotzdem, glaube es mir, es war eine erfüllte Liebe.« Sie holte tief Luft, um dann leise und sehr niedergeschlagen fortzufahren: »Seitdem er nicht mehr da ist, fehlt mein zweites Ich. Er fehlt mir überall! Manchmal spricht er im Traum zu mir und sagt: ›Komm! Was willst du da allein, ohne meine Hilfe? Dort, wo du mit so vielen Intrigen und Schwierigkeiten fertig werden musst. Richtige Freunde hast du keine. Komm! Warte nicht länger!«

Sie schüttelte den Kopf, als ob sie damit eine große Last abschütteln könnte. »Aber kann ich Ägypten allein lassen? Es gibt ungeheuer viel zu tun! Er hat mir fast alle Macht genommen, doch ich werde von zahlreichen Menschen gebraucht und solange es die gibt, bleibe ich.«

Mir war klar, dass sie jetzt von Thutmosis sprach. Ihre Stimme wurde klarer und kräftiger. »So lange ich es kann, werde ich versuchen, für sie und vor allen Dingen für Ägypten da zu sein! Sen, ich danke dir. Vergiss den Papyrus nicht. Den Weg zu Merit findest du?«

Plötzlich war ich ziemlich abrupt entlassen. Ich hatte nichts dagegen. Im Gegenteil! Zum Schluss war mir Hatschepsut fast unheimlich geworden. Ob ein Pharao doch etwas Göttliches an sich hat? Eine Weile schien sie allem Irdischen fern und mit ihren Gedanken ganz weit entrückt gewesen zu sein.

Ich wollte nur noch zu Merit! Ich verbeugte mich vor Hatschepsut, aber sie sah es nicht, denn sie schaute ganz in sich versunken nach draußen.

Den Weg zu Merits Räumen kannte ich. Eigentlich wollte ich auch meine ehemalige Ziehmutter Nefer besuchen. Sie musste warten, denn es war spät geworden.

Als ich in den Bereich kam, wo Merit wohnte, saßen Merit und Nefer draußen vor dem Haus auf einer Bank und unterhielten sich angeregt.

Ein Leuchten trat in Merits Gesicht, als sie mich kommen sah. Nefer strahlte mit ihr um die Wette. Sie standen gleichzeitig auf, um mir entgegenzueilen. Wir umarmten uns. Die beiden fassten mich an den Händen und zogen mich zu der Bank.

»Erzähle! Lass nichts aus!« Merit kuschelte sich an mich und Nefer fügte hinzu: »Ja, du musst alles ganz genau berichten und vergiss ja nichts.« Das war Nefer! Sie redete gern und war fürchterlich neugierig.

»Schon wieder reden«, maulte ich. »Erst bei Thutmosis, dann bei Hatschepsut und jetzt bei euch. Meine Stimme macht bald nicht mehr mit. Ich glaube, so viel habe ich in meinem ganzen Leben nicht auf einmal geredet.«

Merit küsste mich leicht. »Ach, Sen, ich weiß im Grunde überhaupt nichts von deinen Erlebnissen. Tue es mir zuliebe. Sonst wissen Fremde nachher mehr als wir. Willst du das?«

Sie schien ein bisschen zu schmollen. Aber ihre Augen strafte sie Lügen, denn die strahlten mich an. Unrecht hatte sie nicht. Und Merit etwas abschlagen, konnte ich sowieso nicht, obwohl ich keine langen Reden mochte, und erst recht nicht, wenn ich sie selbst halten sollte.

So ganz gab ich mich nicht geschlagen, denn zum einen hatte ich wirklich keine Lust, das Ganze zu wiederholen, und zum anderen, ob Merit mich vielleicht vorher noch einmal küssen würde, um mich zu überreden? Ich versuchte es.

»Den ganzen Tag muss ich nur reden. Nicht einmal frühstücken konnte ich richtig. Und danach habe ich überhaupt nichts mehr gegessen!« Dass ich heute Morgen vor lauter Aufregung nichts zu mir genommen hatte, mussten sie ja nicht wissen.

»Was? Du hast den ganzen Tag nichts gehabt?« Merit sprang auf und Nefer rief: »Komm in die Küche. Wir richten sofort etwas her!« Lieber wäre mir allerdings gewesen, wenn Nefer allein in der Küche etwas gemacht hätte und Merit bei mir geblieben wäre. Doch ich hatte bereits als Kind gelernt, dass man nie alle Wünsche erfüllt bekommt. So stand ich auf, um mitzugehen, denn dann konnte ich wenigstens Merit sehen und beobachten.

Nefer war vorgegangen, sie hatte nicht gemerkt, dass ich Merit festgehalten hatte. »Bekomme ich nicht vorher meinen Nachtsch?«, flüsterte ich. Dabei machte ich so ein enttäuschtes Gesicht, dass sie gar nicht anders konnte. Als ich danach mehr wollte, riss sie sich los und mir blieb nichts anderes übrig, als hinter den beiden her zu gehen.

Ich konnte von meinem Platz aus beobachten, wie die zwei Hand in Hand arbeiteten. Zu Merit schaute ich allerdings öfter, ehrlich gesagt, eigentlich nur zu ihr, denn ich hatte nicht gewusst, wie geschickt sie in einer Küche hantieren konnte. So schnell hatte ich selten ein hervorragendes Essen vorgesetzt bekommen. Nun setzten sich die Frauen links und rechts neben mich und schauten mir glücklich dabei zu, wie ich alles, was sie zubereitet hatten, in mich hineinstopfte. So gut hatte es mir lange nicht mehr geschmeckt.

Nefer konnte es fast nicht mehr abwarten, bis ich mit meiner Geschichte begann, denn sie konnte ihre Neugierde kaum zähmen. Ich ließ mir Zeit und um sie abzulenken, gab ich ihr den Papyrus, den mir Hatschepsut mitgegeben hatte und forderte sie auf: »Schau dir an, was drinsteht. Ich bin noch nicht dazu gekommen ihn zu lesen.«

Nun hatte sie etwas zu tun und ich hoffte, mich einige Zeit mit Merit beschäftigen zu können. Dazu kam es leider nicht, denn Nefer konnte sehr schnell lesen.

»Sen! Sen!«, schrie sie. »Du bist reich! Ab sofort bist du ein reicher Mann!«

Wir brauchten nicht zu hinterfragen, denn Nefer redete aufgeregt weiter: »Das hat Senmut geschrieben. Er hat dir mehrere Häuser in Theben vermacht. Außerdem zwei große Getreidespeicher auf dem Land. Bei den Göttern! Er muss dich sehr gemocht haben!«

Dann schaute sie mich nachdenklich an und meinte ganz sachlich: »Du wirst von diesem Augenblick an genug damit zu tun haben, dein Vermögen zu verwalten. Mit herumstromern wie bisher, den Göttern sei Dank, ist es vorbei! Jetzt wirst du endlich etwas Richtiges zu tun haben!«

Ich bekam einen riesigen Schreck und sah mich bereits jeden Tag, mit vielen Papyri vor mir, an einem Tisch sitzen. Und das Woche für Woche, Jahr für Jahr, mein ganzes Leben lang. Schlimm! Ich

müsste so schnell wie möglich alles verkaufen! Das sagte ich auch zu den beiden.

»Bist du verrückt geworden?«, schimpfte Nefer. »Die Sonne hat dir bei deinen Reisen wohl das Gehirn verbrannt. Ein besseres Leben kannst du nicht haben!«

Nefer hatte immer, wenn sie erregt war, eine drastische Ausdrucksweise.

Ich wurde ärgerlich und wollte gerade etwas Passendes erwidern, als sich Merit einschaltete: »Seid bloß ruhig! Alle beide! Sen, ich muss gestehen, unrecht hat Nefer nicht! Alles zu verkaufen, ist sicher keine gute Idee. Und ob Senmut das gewollt hat, kann ich mir kaum vorstellen. Aber du als Verwalter eines Vermögens...« Sie kicherte.

»Du setzt ja wenig Vertrauen in meine Fähigkeiten«, erwiderte ich. »Ja, du Herumtreiber!« Liebevoll zog sie mit ihren Zähnen an meinem Ohrfläppchen.

Merit schien sehr praktisch veranlagt zu sein. Von dieser Seite hatte ich sie bisher nicht kennengelernt, denn als Nefer uns wegen der Schmuserei bei einem so wichtigen Gespräch strafend ansah, meinte sie: »Wenn du dich nicht selber um dein Vermögen kümmern willst, solltest du dir überlegen, ob du dir einen Verwalter dafür nimmst. Es müsste selbstverständlich eine Vertrauensperson sein.«

»Ja, das ginge«, stimmte ich erleichtert zu, froh, dass es eine Lösung des Problems zu geben schien. »Ich wüsste im Moment nur nicht, wen ich da einsetzen könnte. Oder kennt ihr eine geeignete Person?«

Beide schüttelten den Kopf und Nefer warf ein: »Der Einfall von Merit ist nicht schlecht. Zurzeit wüsste ich allerdings niemanden, der dafür infrage kommt. Es muss ja auch nicht sofort sein.«

Da Merit und Nefer sich jetzt lebhaft über meinen unerwarteten Reichtum unterhielten, hatte ich Zeit zum Überlegen und dann fiel mir doch jemand ein: Hor! Ich hatte es erlebt und zwar bei mehreren Gelegenheiten. Ihm lag das Handeln im Blut. Ich dachte daran, wie er damals die Esel und unsere Ausrüstung verkauft hatte. Obwohl es schnell gehen musste, weil wir mit dem Schiff ablegen wollten, hatte er einen ordentlichen Gewinn erzielt. Ebenso bei anderen Begebenheiten. Wenn er, aufgrund seiner Herkunft, auch die ägyptische Sprache nicht perfekt beherrschte, so war er trotzdem ein

blitzgescheiter Kerl! Ich sagte vorerst nichts davon, denn das musste ich in Ruhe überdenken.

Nun war es so weit und ich musste über meine Reise in allen Einzelheiten berichten. Bei Thutmosis und Hatschepsut hatte ich das mehr in einer Kurzform gemacht. Damit kam ich bei den Frauen nicht durch. Jeder Versuch, eine Episode abzukürzen, stieß sofort auf energische Proteste. Da waren sich die beiden einig. Ich hatte keine Chance und musste alles sehr, sehr ausführlich erzählen. Und irgendwann war selbst das geschafft. Erschöpft lehnte ich mich zurück und schloss die Augen. Was war das für ein Tag! Heute Morgen zusammen mit Intef bei Thutmosis. Die Aufhebung des Haftbefehls gegen mich. Dann das Zusammentreffen mit Merit und das Gespräch mit Hatschepsut. Und heute Abend das Treffen mit Merit und Nefer.

Eigentlich wollte ich mit Merit... Ich konnte den Gedanken nicht mehr zu Ende denken, denn ich schlief ein. Der Tag war einfach zu anstrengend gewesen.

Wach wurde ich erst, als ich draußen die Vögel zwitschern hörte. Zuerst wusste ich nicht, wo ich war. Das Zimmer war mir fremd und ich lag auf einer richtigen Schlafstätte. Schlagartig fiel mir alles ein! Vor allem, weil jemand neben mir lag und schlief, den Kopf an meine Schulter gelehnt und die langen, glänzenden Haare teilweise auf meinem Gesicht verteilt. Einige davon kitzelten an meiner Nase. Ich bekam einen Niesreiz und konnte ihn mit Mühe unterdrücken, denn Merit wollte ich auf keinen Fall wecken. Vorsichtig und langsam zog ich meinen Arm, der unter ihrem Kopf lag, weg. Das war gar nicht so leicht, denn er fühlte sich taub an. Meinen Körper durfte ich dabei nicht stark bewegen, denn Merit hatte einen Arm auf meiner Brust liegen.

Merits Haare dufteten nach irgendetwas sehr Schöнем. Sie atmete leise und gleichmäßig. Die gebogenen Wimpern bewegten sich manchmal, so sanft, als ob der Hauch eines Sommerwindes sie streicheln würde. Hoffentlich wird sie nicht wach, dachte ich, denn ich wollte sie längere Zeit so anschauen.

Die geschwungenen Lippen waren etwas geöffnet. Am liebsten hätte ich sie geküsst. Auf ihrer Nase zählte ich fünf winzige Som-

mersprossen. Sie waren mir vorher nie aufgefallen, so klein waren sie. Einmal zog sie die Stirn kraus. Das kannte ich, meist war sie dann zornig. Ob sie wohl träumte? Vielleicht von mir? Aber dann schlief sie ganz still und friedlich weiter. Gerne hätte ich die vom Schlaf leicht geröteten Wangen gestreichelt und geküsst, doch dann wäre sie wach geworden, und so tat ich es nur in Gedanken.

Ich weiß nicht, wie lange ich so dalag und sie anschaute. Irgendwann bewegte sich Merit und wollte sich auf die andere Seite drehen. Dabei war ich ihr im Weg, weil ich direkt neben ihr lag. Sie wurde langsam wach und öffnete die Augen. Ich konnte genau beobachten, wie ihre Erinnerung zurückkam. Erst schauten die tiefgrünen Augen noch müde. Mit einem Schlag wurden sie lebhafter und dann lächelten sie mich an. Sie spitzte ein wenig ihren Mund, als ob sie wüsste, was ich gedacht hatte. Jetzt endlich konnte ich sie küssen. Wir streichelten uns, Worte waren nicht nötig, wir schauten uns nur an. Wie hatte ich sie vermisst!

Ihre Gedanken waren ähnlich, denn sie flüsterte: »Du warst eine Ewigkeit weg. Ich hatte manchmal fürchterliche Angst um dich. In meinen Träumen habe ich dich öfter rufen hören. Niemand kann sich vorstellen, wie du mir gefehlt hast!«

»Doch! Einer!«

»Wer?« Sie schaute erst erstaunt, dann leuchteten ihre Augen. »Du? Ja, das hoffe ich auch stark!«

Nach einer längeren Pause, in der wir intensiv damit beschäftigt waren, mit unseren Händen den Körper des anderen zu erkunden, fragte sie plötzlich: »Wie war sie? Hast du sie gemocht?«

Erst verstand ich die Frage nicht, denn durch das Streicheln und Küssen spürte ich, dass ich ein Mann war. Deswegen wirkte ihre Frage auf mich, allerdings mit einiger Zeitverzögerung, ziemlich ernüchternd. Immer noch außer Atem, wollte ich sicherheitshalber wissen: »Was ist? Wen meinst du?«

»Anta! Hast du sie gemocht?«

Mit einem Schlag wurde ich vernünftig, denn nun musste ich mich konzentrieren, damit ich bloß das Richtige sagte.

»Anta! Ja, ich mochte sie. - Mehr wie ein Bruder, denn ich hatte dauernd das Gefühl, auf sie aufpassen zu müssen.«

Sie schaute mich ernst an und flüsterte: »Weißt du, ich habe oft an dich gedacht und meist das Gefühl dabei gehabt, unsere Gedanken

würden sich auf halbem Weg treffen. Dann gab es eine Zeit, wo ich das seltsame Gefühl hatte, irgendetwas ist nicht wie sonst. Hoffentlich ist er nicht krank oder es ist etwas anderes Schlimmes passiert, denn es war so, als ob du nicht mehr antworten würdest.« So unrecht hatte sie mit ihrer Annahme nicht. Doch konnte ich sagen, dass es einige Stunden gegeben hatte, wo zwischen Anta und mir mehr war? Nein! Ich hatte gerade nicht gelogen. Anta hatte ich zwar gemocht, aber Merit war mein Leben. Ohne sie könnte ich es mir nicht vorstellen.

»Ich habe stets nur dich geliebt und das werde ich mein Leben lang!« Als ich das gesagt hatte, küsste ich sie lange und so konnte sie nicht weiterfragen. Außerdem schien sie mit meiner Antwort zufrieden zu sein. Nach kurzer Zeit waren wir beide ziemlich außer Atem und dann konnte und wollte ich nicht verheimlichen, was ich wollte! Ich wollte sie! Jetzt!

»Sen! Sen, nicht!« Ich wollte es nicht hören. »Sen! Betau oder Nefer könnten jeden Moment kommen!«

Langsam, wenngleich unwillig, kam ich wieder zu Verstand.

»Zum Teufel! Was wollen sie hier?«

»Sen! Das ist das Gästezimmer von Betau. Du bist gestern Abend nebenan im Sitzen eingeschlafen! Wir wussten nicht wohin mit dir. Da haben Nefer und ich dich zu dieser Schlafstätte bugsiert.« Nun erinnerte ich mich und wurde vernünftig. Ein bisschen knurrig war ich trotzdem und murrte: »Weiber!«

Sie nahm meinen Kopf in beide Hände und flüsterte mir ins Ohr: »Hier geht es wirklich nicht! Wir werden bald eine bessere Gelegenheit bekommen.«

»Ja? Bestimmt? Versprichst du's?«

Sie zog an meinem Ohr, bis ich protestierte: »Au! Du tust mir weh!«

»Das hast du durchaus verdient! Männer!« Ihre Augen blitzten mich an. Dann wisperte sie verheißungsvoll, aber so, dass ich dabei ihr Gesicht nicht sehen konnte: »Ich verspreche es! Ganz bestimmt!« Sie sprang von der Schlafstätte auf und verschwand blitzschnell aus dem Zimmer. Schade! Ich zog meine Sachen an und es war gut, dass ich fertig angezogen war, denn ich hörte nebenan Stimmen: Betau und Nefer.

Betau kam sofort auf mich zu und umarmte mich. »Schön, dass du zurück bist, mein Junge. Lass dich erst einmal richtig anschauen.



Du bist noch dünner geworden. Hast wohl auf der Reise wenig zu essen bekommen?«

Essen war für Betau wichtig. Rund und wohlgenährt, wie sie war. »Wo ist Merit?«, wollte sie dann wissen.

Wahrheitsgemäß konnte ich nun behaupten: »Ich weiß es nicht!« Dass sie erst vor einigen Augenblicken den Raum verlassen hatte, musste sie ja nicht unbedingt wissen.

»Wir wollen zusammen frühstücken«, meldete sich Nefer. »Dabei kannst du Betau von deiner Reise erzählen.«

Für Nefer war es ganz selbstverständlich, dass ich das Ganze erneut berichten würde. Dazu hatte ich nun überhaupt keine Lust. Dafür fiel mir ein, den Göttern sei Dank, wie ich mich davor drücken konnte.

»Ich würde sehr gern mit euch zusammen frühstücken. Doch«, setze ich hinzu und machte dabei einen bedauernden Gesichtsausdruck, »viel Zeit habe ich leider nicht, da ich eine Verabredung mit Intef habe, die ich nicht verschieben kann!«

So ganz die Wahrheit war das nicht. Aber Thutmosis hatte gestern zum Schluss der Unterredung gesagt: »Wenn du etwas erfährst oder dir etwas einfällt, informiere Intef.«

Ich musste nicht unbedingt sofort zu ihm, schaden würde es hingegen keineswegs, unter Umständen hatte er inzwischen etwas Neues erfahren.

Mehr brauchte ich im Moment ohnehin nicht zu sagen, denn Merit kam zu uns herein und plötzlich waren die Frauen nur mit sich selbst beschäftigt und mir schien es, als ob ich für sie nicht mehr vorhanden sei. Die drei schwatzten und kicherten, wie es nur Frauen können. Mir war es egal, so hatte ich Muße Merit anzuschauen. Ich bewunderte ihr schmales, feines und gleichzeitig zartes Gesicht. Wenn sie lachte, und das machte sie oft, blitzten ihre weißen Zähne. Der Körper! An den richtigen Stellen die passenden Rundungen. Allerdings wunderte mich, dass Merit so viel reden konnte. Genau wie die beiden älteren Frauen. Trotzdem sie sprach, schweiften manchmal, aus halb geschlossenen Augen, Blicke zu mir herüber. Ob das Quatschen der drei bald zu Ende war? Merit drehte sich nämlich um und streckte mir kurz die Zunge heraus. Eine sehr schöne Zunge, fand ich. Übrigens eine Angewohnheit, die sie auch als Kind hatte. Vielleicht aus einer gewissen Verlegen-

heit heraus? Sie wusste bestimmt, dass ich sie beobachtet hatte. Betau oder Nefer, eine der beiden hatte mich angesprochen. Ich hatte es nicht richtig mitbekommen, weil ich mit meinen Gedanken bei Merit war. Ich musste aufpassen und mich konzentrieren.

»Was ist?« Ich fragte bewusst allgemein, denn sie sollten es nicht unbedingt merken. Aber Nefer und Betau konnte ich nichts vormachen, sie hatten ein mütterliches Lächeln aufgesetzt.

»Ich habe dich bereits zweimal gefragt, ob der Herr jetzt frühstücken möchte!« Nefer hatte mich also vorher angesprochen und ich hatte es nicht gehört.

Zumindest einmal wollte ich das letzte Wort haben und erwiderte: »Ich warte schon die ganze Zeit. Ich wollte euch nur nicht bei euerem wichtigen Gespräch stören.«

»Wenn du nicht nur Merit angestarrt hättest, würdest du bemerkt haben, dass alles fertig auf dem Tisch steht. Du hättest dich nur zu bedienen brauchen.«

Es war nichts mit dem letzten Wort und ehrlich gesagt, es hätte mich bei den beiden sogar gewundert. So antwortete ich nur: »Gut, dann kommt, ich habe wirklich Hunger.«

Bei Nefer half das immer. Sie reagierte sofort darauf: »Kommt, Kinder! Was stehen wir hier herum? Lasst uns anfangen.«

Es wurde ein nettes und lustiges Frühstück. Ich musste einiges von der Reise erzählen. Aber es war nicht so schlimm, denn da Nefer und Merit bereits alles wussten, assistierten sie mir. Als ich genug gegessen hatte und das Zureden von Nefer und Betau, noch mehr zu nehmen, nichts nützte, verabschiedete ich mich.

»Ich kann leider nicht länger bleiben. Intef wartet!« Doch ich wollte unbedingt mit Merit allein sprechen und wandte mich an sie. »Gehst du ein Stück mit?«

Sie nickte erleichtert und schien etwas Ähnliches wie ich gedacht zu haben.

»Was wolltest du mit mir besprechen?«, fragte sie auf dem Weg zum Palastausgang.

»Weißt du das nicht?«

»Bin ich eine Hellseherin?«, meinte sie schnippisch und lächelte dabei.

»Ich bin nicht besonders lange bei Intef. Danach muss ich Hor treffen. Ich denke, dass er auf dem Schiff ist. Gehst du dann mit? Er

ist ein Freund geworden und du solltest ihn kennenlernen. Anschließend gehen wir zu Mennon.«

»Der arme Mennon! Was macht er bloß ohne Mamose? Ja, ich komme mit! Ist das alles? Oder hast du einen weiteren Grund, warum ich mit soll?« Dabei schaute sie mich mit einem wissenden Lächeln an und schien um meinen Zustand genau Bescheid zu wissen. Ich antwortete nicht mit Worten. Da niemand in der Nähe war, nahm ich sie einfach in meine Arme und küsste sie so lange, bis wir beide keine Luft mehr bekamen.

Atemlos versprach sie: »Ja, ja, ich komme mit. Holst du mich ab?« Ich wollte sie erneut küssen, weil wir immer noch allein waren. Aber sie lief schnell weg und rief ziemlich atemlos: »Du bist mir zu wild! Bis nachher.«

Ich nahm mir fest vor, mich bei Intef nicht lange aufzuhalten.

Intef begrüßte mich aufgeregt, als er mich sah. »Da bist du ja endlich! Niemand wusste, wo du dich aufhältst. Du warst wie vom Erdboden verschwunden!«

Ich wollte ihm nicht unbedingt auf die Nase binden, wo ich die letzte Nacht verbracht hatte, da er so unverschämt grinsen konnte. Um ihn abzulenken fragte ich: »Was gibt es denn so Wichtiges?« »Es geht um Bek. Meine Gewährsleute haben mir berichtet, dass er einen Tag hier im Tempel war. Anschließend ist er sofort wieder abgereist.«

Das hatte ich mir eigentlich gedacht. Bek musste mit den Oberen der Amun-Priester sprechen. Da er mit dem Schiff zwei Tage vor uns in Theben eingetroffen war, hatte er genug Zeit dazu. So dumm war er natürlich nicht, dass er dort abwartete, bis wir in Theben eintrafen.

Aber Intef hatte sicher auch einen anderen Grund, warum er mich sprechen wollte. Und so war es, denn er redete gleich weiter: »Es gibt da ein Gerücht. Da es bei den Amun-Priestern mehrere Kandidaten für das Amt des Hohepriesters geben soll, will man jetzt ein Gottesurteil herbeiführen, in der Hoffnung, dadurch Klarheit zu bekommen, wer es werden soll. Es muss ein Medium geben, das man befragen will und dorthin soll er gereist sein. Andere hochgestellte Amun-Priester sollen sich ebenfalls auf dem Weg dorthin befinden.«

»Bestimmt denn nicht der Pharao, wer Hohepriester wird? Thutmosis weiß über Bek Bescheid. Warum verbietet er es nicht kurzerhand?«

Intef schüttelte den Kopf. »So einfach ist es nicht. Thutmosis ist noch nicht Pharao, obwohl er fast alle Macht in Ägypten hat. Bei der Amun-Priesterschaft muss er jedoch vorsichtig sein. Er braucht sie bis zu seiner endgültigen Thronbesteigung. Außerdem ist der jetzige Hohepriester, Hapuseneb, ein Mann Hatschepsuts. Zusätzlich hat sie ihn vor Kurzem zum Wesir ernannt. In erster Linie wohl, um ihn zu schützen, weil Thutmosis ihn wegen dieser Sache mit Senmut bestrafen wollte. Doch man kann davon ausgehen, dass er bald zurücktreten wird und dann ist Bek der Favorit für das Amt.«